

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

9.2.1937 (No. 40)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 6: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachschlag nach Staffell B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3518

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 65 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

de Llano meldet völlige Einnahme Malagas

Starke Verluste der Bolschewisten / Hunderte von Toten u. Überläufern / Zahlreiche Morde in Fuengirola

Salamanca, 8. Februar

(Vom Sonderberichterstatter des DNB)

Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca bestätigt den siegreichen Vormarsch der nationalen Truppen an der Malagafront. Die nationalen Truppen sind im Laufe des Sonntags weiter konzentrisch gegen Malaga vorgerückt und haben, nachdem der Widerstand der Bolschewisten besonders an den Gebirgspässen im Norden gebrochen worden war, die Stadt völlig umzingelt.

Der Nationalföhrer Valladolid teilte am Montag um 11.50 Uhr mit, daß General Lucejo de Llano die

völlige Einnahme Malagas und die Besetzung der ganzen Stadt

durch die nationalen Truppen gemeldet habe. Zugleich wird im Hauptquartier erklärt, daß die nationalen Truppen am Montagvormittag in Malaga eingedrungen seien, wo sie erfolgreich Boden gewonnen.

Nach Mitteilungen des Generals Lucejo de Llano waren die am Samstag am Ceutopak angelangten Truppenteile weiter vorgezogen und bis auf eine Entfernung von drei Kilometern an Malaga herangeföhrt. Eine Vorhut dieser Abteilung hatte bereits Montag früh die ersten Häuser der Provinzhauptstadt besetzen können.

Die auf Antequera vorgezogenen Truppen, die im Laufe des Sonntags die Stadt Almorá erobert hatten, haben den Camisillofluß überschritten und befinden sich am nördlichen Stadtrand von Malaga. Nördlich der Stadt wurden die Dörfer Villanueva del Trabuco und Villanueva de Rosario, nordwestlich die Dörfer Abdalagis und westlich die Stadt Ardales erobert. Auch die Truppen, die am Sonntagvormittag Fuengirola im Süden eingenommen hatten, sind weitere 31 Kilometer vorgezogen.

Die Bolschewisten sind nach Hinterlassung großer Mengen Kriegsmaterial, unter dem sich auch vier Feldgeschütze befinden, überkürzt geflohen. Während der letzten militärischen Operationen wurden den Bolschewisten überaus starke Verluste beibracht; sie verloren Hunderte an Toten, viele hundert Überläufer und zahlreiche Gefangene.

Ein schwerer Schlag für die Bolschewisten

Salamanca, 8. Februar

Die Einnahme Malagas durch die nationalen Truppen bedeutet für die Bolschewisten nicht nur moralisch einen schweren Schlag, sondern auch militärisch einen großen Verlust, da Malaga die wichtigste Operationsbasis zur See und in der Luft war. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß die nationalen Truppen eine große Verfürzung der Front erreicht haben und daß die nach Osten in Richtung

Almeria führende Küstenstraße freigelegt werden konnte.

Bedeutungsvoll ist auch, daß mit der Einnahme von Malaga das Kabel Südamerika-Rom wieder in nationalen Besitz gelangt ist.

London, 8. Februar

Auch englische Meldungen erklären, die nationalen Truppen seien bereits unumkehrbar Herren der Stadt Malaga. Nach einem Rundfunkbericht der Station Cadix seien sämtliche an den Operationen auf der Höhe von Malaga beteiligte gewesene Kriegsschiffe der nationalen Flotte im Laufe des Montags in den Hafen von Malaga eingelaufen. Hierbei sei es ihnen gelungen, ein mit flüchtigen bolschewistischen Rädelshöhren besetztes Boot zu stellen und die Insassen zu verhaften.

Norde und immer wieder Norde

Bestialische Grausamkeiten der Bolschewisten

London, 8. Februar

„Daily Mail“ berichtet aus Fuengirola über bolschewistische Greuelthaten, die in den jetzt von den nationalen Truppen auf ihrem Vormarsch auf Malaga besetzten Gebieten verübt worden sind. In Fuengirola selbst wurde die Kirche zerstört und der Priester zusammen mit elf nationalgeföhnten Spaniern grausam umgebracht. Ihre Körper wurden zusammen-

gebunden und dann in Brand gesteckt. Im ganzen töteten die Subjekte Moskaus in Fuengirola über 100 Nationalgeföhnte. Nach dem Gemetzel taugten die Mörder auf den Leichen.

Nichteinmischungsausschuß vertagt

London, 8. Februar

Die für Dienstag einberufene Sitzung des Nichteinmischungsausschusses ist abgelehnt und auf einen späteren Zeitpunkt verlegt worden. Man rechnet jedoch damit, daß der Ausschuß noch im Laufe dieser Woche zusammentreten wird. Allem Anschein nach ist die Verschiebung der Ausschusssitzung lediglich auf eine technische Ursache zurückzuführen. Der Ausschuß, in dem bekanntlich die meisten Londoner Botschafter und Gesandten vertreten sind, war nämlich zu der gleichen Zeit einberufen worden, zu dem König Georg VI. zum erstenmal einen öffentlichen Empfang abhielt.

Auf der Tagesordnung des Ausschusses werden bekanntlich zwei Punkte stehen: 1. Festsetzung eines Zeitpunktes für die Inkraftsetzung des Freiwilligenverbotes, wofür ein Zeitpunkt gegen Ende Februar in Aussicht genommen werden dürfte, und 2. Festsetzung eines Zeitpunktes für die Inkraftsetzung des Kontrollplanes, der etwa gleichzeitig erfolgen soll.

Die Schaffung des neuen Erziehers

Reichsminister Aulf bei Eröffnung der Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“

Berlin, 8. Februar

Der Reichsminister für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung eröffnete am Montagmorgen in den Räumen des Deutschen Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“, die eine vorzügliche Uebersicht über die Arbeit der 27 deutschen Hochschulen für Lehrerbildung gibt. Zu der Feier im Ehrensaal der Ausstellung hatten sich zahlreiche Vertreter der Erziehungsbehörden sowie der Staats- und Parteidienststellen eingefunden.

Reichsminister Aulf wies in seiner Rede vor allem auf die Bedeutung der Hochschulen für Lehrerbildung im Rahmen der deutschen Hochschul- und Schulrenewierung hin und entwickelte die Grundzüge, die für den Aufbau einer nationalsozialistischen Lehrerbildung maßgebend waren. Die nationalsozialistische Revolution sei die größte Erziehungsmacht, die je das deutsche Volk geformt habe. Gleichwohl habe die Aufgabe einer Neubegründung der deutschen Schule nur langsam und schrittweise in Angriff genommen werden können. Das habe seinen inneren Grund in der Tatsache gehabt, daß das nationalsozialistische Erziehungssystem nicht auf einer pädagogischen Theorie, sondern aus dem politischen Kampf und den ihm eigentümlichen Gesetzen entstanden sei.

Wir war von vornherein klar, so führte der Minister u. a. aus, daß die

komende Schule ihren Aufgaben nur dann genügen kann, wenn sie von denselben Kräften getragen wird, aus denen die Bewegung entstanden ist.

Der erste Schritt zur Erneuerung der deutschen Schule dürfte nicht eine Reform der bestehenden Einrichtungen sein. Erste Voraussetzung war vielmehr die Schaffung des neuen Erziehers, eines Lehrers, der selbst erzogen ist durch die formende Kraft der Bewegung und der darum die Schule tiefer und nachhaltiger umgestalten wird als Reformen allein vermöchten.

Ich habe die Hochschule für Lehrerbildung geschaffen, indem ich die von der nationalsozialistischen Bewegung vertretenen Grundzüge auf das Gebiet der Erziehung anwende. Das konnte nicht dadurch geschehen,

daß ich in den Bildungsbetrieb alter Art einfach eine politische Duldung einspannte, sondern die Lebensform der Kameradschaft und des Mannschaffsgeistes, wie sie im politischen Bund der Kampfszeit entstanden war, mußte der Hochschule das Gepräge geben. Denn nur wer selbst in nationalsozialistischer Haltung erzogen und geformt wurde, ist würdig, im nationalsozialistischen Staat an der Schule zu wirken.

Die pädagogische Akademie alter Art war eine Einrichtung der abstrakten Bildung, eine Stätte des Wissens. An ihre Stelle setzte sich die Hochschule für Lehrerbildung, die den Menschen in seiner Gesamtheit erfährt, sein Wissen lehrt, sein mühsames Empfinden weckt und seine Haltung formt. Der ständige Dienst unter der Fahne ist die Lebensform der Lehrerbildung, gekennzeichnet durch soldatische Haltung und die Kameradschaft, die Lehrer und Lernende zu einer Gemeinschaft verbindet. Mit der Schaffung dieser Hochschule wurde nicht nur der erste Baustein für die neue Schule gelegt — die Hochschule für Lehrerbildung ist gleichzeitig in ihrer nationalsozialistischen Wirksamkeit ein Stück Hochschulrenewierung. Neben den vorhin erwähnten Erziehungsformen halte ich die Wissenschaft, die selbständige Forschung, als unentbehrlich für die Heranbildung des deutschen Lehrers. Die Vorbereitung auf den Beruf ist damit unloslich verbunden.

Die Ausstellung über die Lehrerbildung im Dritten Reich soll zeigen, wie weit mein Programm in die Tat umgesetzt worden ist. Ich bin mir dessen bewußt, daß es eine Revolution der Erziehung an sich überhaupt nicht gibt. Diese Gesetze können keine anderen sein als die, nach denen der Nationalsozialismus den deutschen Menschen revolutioniert hat. Die Grundlagen der deutschen Erziehung hat kein anderer geschaffen, als der Führer der nationalsozialistischen Bewegung.

Mit dem Siegesheil auf den Führer und Reichskanzler erklärte Reichsminister Aulf die Ausstellung für eröffnet.

Die Ausstellung „Lehrerbildung im Dritten Reich“, die bis zum 28. Februar in den Räumen des Zentralinstituts in der Potsdamer Straße stattfindet, gibt einen eindrucksvollen Querschnitt über die Erziehungsarbeit der deutschen Hochschule für Lehrerbildung.

Der Führer und Reichskanzler hat auf Vorschlag des preußischen Ministerpräsidenten den Oberregierungsrat Dr. Darzen zum Regierungsvizepräsidenten der Regierung in Weimburg ernannt.

Das japanische Kabinett Hayashi veröffentlicht sein Regierungsprogramm, das eine zeitgenössische Entwicklung der Verfassung fordert und als außenpolitisches Ziel die Sicherung des ostasiatischen Friedens anstrebt.

Im Pariser „Ami du Peuple“ wird darauf hingewiesen, daß die Erhöhung der Arbeitslöhne um 13-14 Prozent durch die Steigerung der Lebensmittelpreise um 21 v. H. seit Juni 1936 mehr als ausgeglichen worden sei.

Klare und unklare Politik

Deutsche Stellungnahme. Ost-mittelmeerpakt?

Die Außenpolitik des nationalsozialistischen Deutschland hat sich von Anfang an ausgezeichnet durch ihre Klarheit. Nicht an uns liegt es, wenn einzelne Staatsmänner drauhen dieses oder jenes nicht recht verstehen. Manchmal gewinnt man den Eindruck, daß sie es nicht verstehen wollen, daß sie mit verbissener Hartnäckigkeit auf gewisse an die Wand genagelte Theorien der eigenen Politik starren und unsere eindeutigen Erklärungen geflissentlich überhören.

Wie beurteilen wir z. B. die Westfrage? Sie ist für uns nicht lösbar, solange auch Großbritannien immer wieder meint, sie könne nur im Zusammenhang mit den Ostfragen gelöst werden. Für uns gibt es keine „Ostfragen“ in dem Sinne, den Frankreich und England dem Worte unterlegen.

Wir sehen uns einen jeden Staat im Osten auf seine politische Haltung an, und wir wissen selbst ganz genau, was wir dann zu tun haben. Wir haben unsern Vertrag mit Polen, wir haben freundschaftliche Beziehungen zu Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Oesterreich. Wir haben auch noch zu anderen Staaten im Osten Beziehungen, die von ernstem Vertrauen unsererseits nicht belastet sind. Aber es gibt auch Staaten, mit deren Politik wir uns niemals abfinden werden. Und das sind Sowjetrußland und die Tschechoslowakei.

Offiziös ist dieser Tage von Berlin aus nochmals erklärt worden, daß Deutschland in keiner Weise mehr mit sich über seine eigene Auffassung in der Sowjetfrage reden läßt. Demnach erweist sich die französische Vermutung, die deutsch-französische Verständigung könne parallellaufend in irgendeiner Weise mit dem französisch-sowjetrußischen Beistandspakt verbunden werden, als reine Utopie. Solange dieser Beistandspakt besteht, wird er immer der deutschen Außenpolitik eine ganz bestimmte Haltung aufzwingen. Das ist nicht unsere Schuld, das ist die Schuld derer, die diesen unglückseligen Vertrag abschlossen und damit das schwerste Hindernis für eine wahre Befriedung Europas errichteten.

Daß Moskau von sich aus gewiß nichts unternehmen wird, um dieses Hindernis beiseite zu rücken, das versteht sich von selbst. Ja, die Moskauer Diplomatie benutzt sogar jede Gelegenheit, um nicht nur Deutschland selbst zu schädigen, wo es nur irgend kann, sondern das ganze Europa im Zustande aufgeregter Unsicherheit zu halten. Dafür ist die Moskauer Taktik in Sachen des spanischen Kontrollplanes Beweis genug.

Der Kontrollplan, den wir kürzlich veröffentlichten, sieht eine Ueberwachung der sämtlichen spanischen Grenzen durch englische, französische, deutsche und italienische Schiffe und durch neutrale Truppenbestände vor. Und nun verlangt Moskau, daß man ihm die Teilnahme an den Aufsichtsmahnahmen in den spanischen Gewässern gleichfalls zugesticht. Wir sind nicht überrascht davon. Denn wir haben von vornherein an dieser Stelle dargelegt, daß es ja bei allem Guten und Nützlichen, das man in der spanischen Frage unternehmen könnte, schließlich doch nur auf Moskau ankommt; und Moskau wird schon dafür sorgen, daß die Suppe ausgekühlt wird, bevor sie noch auf den Tisch gelangt!

Sowjetrußland hat in Spanien nichts verloren und demgemäß auch nichts zu suchen. Europa allein ist es, das durch das spanische Problem betroffen wird. Wenn Sowjetrußland sich einmischte, dann war das eine echt bolschewistische Unerblichkeit. Leider ist ihm den Zutritt zum Nichteinmischungsausschuß im Sommer nicht verwehrt worden. Und darauf pochend, fordert Moskau jetzt die Teilnahme an jener Kontrolle. Unserer Meinung nach bieße es, den Pock zum Gärtner machen, wenn man Sowjetrußland in aller Form erlauben wollte, dort eine Kontrolle auszuüben, wo es selbst als gefährlicher Mitspieler einen Teil seiner besten Kräfte einsetzt hat!

Und die Tschechoslowakei? Eine Erbfeindschaft ist hier an sich nicht vorhanden; und wo feindschaftliche Gefühle walten, können sie aus der Welt geschafft werden, wie unser Vertrag mit Polen gezeigt hat. Eine Todfeindschaft gibt es für uns nur im Hinblick auf Sowjetruß-

Dr. Schacht dankt seinen Mitarbeitern

Berlin, 8. Februar

Anlässlich der Verleihung des Goldenen Parteiabzeichens veröffentlicht Dr. Schacht eine Aenderbung, in der es heißt:

Der Führer und Reichskanzler hat mir am 30. Januar im Verein mit den übrigen Kabinetsmitgliedern das Goldene Parteiabzeichen verliehen. Die Verleihung des Goldenen Abzeichens der Bewegung ist die höchste Auszeichnung, über die das Dritte Reich verfügt. Indem sie mich als den Leiter der Reichsbank und des Reichswirtschaftsministeriums ehrt, gibt sie zugleich den beiden Behörden, denen ich vorstehe. Ich weiß, daß das, was ich für die Arbeit des Führers zu leisten vermochte, von der hingebenden pflichtbewußten Mitarbeit aller Angehörigen der Reichsbank und des Reichswirtschaftsministeriums getragen worden ist. Die Auszeichnung, die mich ehrt, ist somit auch Auszeichnung und Ehre für sie. Ich danke allen meinen Mitarbeitern in der Reichsbank, Angehörigen und Arbeiterkraft für ihre Treue in der Arbeit und rufe sie alle auf, aus ganzem Herzen weiter die gesamte Kraft einzusetzen für Führer und Reich. Die deutsche Zukunft liegt in den Händen unseres Führers. Dr. Hjalmar Schacht.

land. Wenn also Prag wollte, könnte es sehr wohl zu Deutschland in ein gut nachbarliches Verhältnis kommen.

Die Prager Regierung will das aber nicht. Denn sie betreibt eine Minderheitenpolitik, die wie nichts anderes auf der Welt das deutsche Volk in hellsten Jorn verlegen und unsere Beziehungen zur Tschechoslowakei gründlich verderben muß.

So klar hier die deutsche Stellungnahme ist, so unklar ist die britische Stellungnahme in jenem anderen Fall, bei dem es sich auch um den Status quo, um den jetzigen Zustand und seine Aufrechterhaltung handelt.

Zatsache ist, daß man in den Hauptstädten der Staaten am östlichen Mittelmeer die Absprache anders aufstellt, nämlich als eine Vereinbarung zwischen London und Rom, nach der ganz allgemein der jetzige Zustand im gesamten Mittelmeer derselbe bleiben soll.

Inzwischen ist das von uns Erwartete eingetreten: in Ankara hat man offiziös der Behauptung wieder widersprochen, daß die Türkei sich nach den Mailänder Besprechungen von Sowjetrußland abwenden werde.

Hanahschis Ziel

Sicherung des ostasiatischen Friedens, Erklärung der japanischen Nation

© Tokio, 8. Februar (Staatsdienst des NDV)

Das Kabinett Hanahschis veröffentlicht jetzt die fünf Punkte des vor einigen Tagen angenommenen Regierungsprogramms, das unter der Voranfertigung des ewigen Kaisergedankens als die geistige Kraftquelle Japans eine gesunde, zeitgemäße Entwicklung der Verfassung fordert.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß das Kabinett als außenpolitisches unverrückbares Ziel die Sicherung des ostasiatischen Friedens an-

strebt. Den Japan zu schätzen habe. Als beste Friedensgarantie betrachte man die rechtzeitige Bekämpfung der Wehrmacht und die Pflege des Gedankens im Volk, Industrie und Wirtschaft und alle Hilfsquellen des Landes müßten sich diesem Ziel unterordnen.

Das „große Strafgericht“ / Die Säuberung unter den bolschewistischen Bonzen

Die „Pravda“ bestätigt am Montag Informationen über die neue „Säuberungsaktion“ des bolschewistischen Parteiapparates in der Sowjetunion, die schon seit einigen Tagen vorliegen.

Die Funktionäre dieser Parteiorganisationen nennt die „Pravda“ „Schlafmühen“ und „Maulaffen“, die die elementarsten Begriffe bolschewistischer Wachsamkeit verloren hätten.

Roosevelt und die neun Greise

Der Kampf mit dem Bundesgerichtshof

Bittere Erfahrungen hat Präsident Roosevelt bereits im Verlauf seiner ersten Amtsperiode machen müssen. Der oberste Bundesgerichtshof der Vereinigten Staaten hat ihm die entscheidenden Maßnahmen seines wirtschaftlichen Aufbauprogramms zerschlagen.

Nachdem nun Roosevelt mit einer ganz selten großen Mehrheit wieder gewählt worden ist, steht er, wie kurz gemeldet, den Zeitpunkt gekommen, um den Kampf mit dem Bundesgerichtshof aufzunehmen und das amerikanische Verfassungsleben aus einer Erstarung zu befreien.

Man muß wissen, daß der älteste von den neun Richtern des Bundesgerichtshofs, Brandeis, bereits 81 Jahre zählt, während das „Resthäfchen“ dieses einflussreichen Kollegiums, „erst“ 62 Jährchen auf dem Rücken hat.

bei ebenso wichtig wie der Schutz und die Kontrolle durch den Staat.

„Domei“ teilt in diesem Zusammenhang mit, daß Ministerpräsident General Kawahashi in den nächsten Tagen eine Rundfunkansprache halten werde, in der er auf die fünf Punkte des Programms ausführlich eingehen wird.

Die Vorgänge in der Ukraine sind nicht vereinzelt. Auch über die Parteiorganisation in Sibirien und Kuril beschwert sich die „Pravda“, wobei sich herausstellt, daß auch der bisherige Parteigewaltige des Kuriler Gebietes abgesetzt worden ist.

Unglücksfälle - Sabotage?

Die Zustände in der Sowjetindustrie

11. Warschau, 8. Februar

Die NE meldet aus Moskau, daß sich trotz schärfter Zwangsmaßnahmen der sowjetrussischen „Sicherheitsorgane“ die Unglücksfälle in der Industrie ständig vermehren.

Der vierte Berufswettkampf

Eröffnung am Mittwoch

Am Mittwoch, den 10. Februar, 20.30 Uhr, erfolgt im Sportpalast die feierliche Eröffnung des vierten Reichsberufswettkampfes.

Dazu haben die Reichsleiter Ley und Schirach folgenden Aufruf erlassen: „Der Führer hat auf dem Parteitag die Ehre dem deutschen Volk seinen vierjährigen plan verkündet. Alle natürlichen Mängel sollen in Deutschland durch Genialität und Fleiß beseitigt werden.“

Verhaftete Sudetendeutsche

Prag will die genaue Zahl nicht nennen

11. Berlin, 8. Februar

Das Tschechoslowakische Pressebüro wendet sich gegen die Meldung eines Berliner Blattes, daß sich gegen die Meldung eines Berliner Blattes auf Prag, wonach in den tschechischen Gefängnissen mehr als 3000 Sudetendeutsche wegen politischer Delikte inhaftiert seien.

„Durch unklugen und unedlen Frieden beraubt“

Bemerkenswerte Stimmen zu Deutschlands Kolonialanspruch

11. London, 8. Februar

„Daily Telegraph“ veröffentlicht eine neue Aufschrift des englischen Wirtschaftlers und Publizisten Francis Hirst über die deutsche Kolonialforderung.

So einfach ist es in den Vereinigten Staaten nicht, eine Verfassungsänderung durchzuführen. Das hat man bei der Abschaffung des Verfassungszusatzes über die Prohibition gesehen.

Roosevelts dürfte den Zeitpunkt für die Verwirklichung seiner Pläne jetzt als günstig ansehen. Wenn das amerikanische Volk mit einer so überwältigenden Mehrheit seinen Willen fundiert hat, daß der Mann ihres Vertrauens das wirtschaftliche Aufbauprogramm durchführen soll, so muß es ihm und seinen Vertretern in den Parlamenten unerschrocken erlauben, daß sich neun Greise über diesen betonten Willen des Volkes hinwegsetzen.

Die aus Peshawar gemeldet wird, wurden an der indischen Nordwestgrenze von Eingeborenen zwei Anschläge auf englische Offiziere verübt. Zwei Offiziere und ein Soldat wurden getötet.

Die „Erfolge“ der Volksfront

Lebensmittelpreise um 21 v. H. gestiegen

11. Paris, 8. Februar

Staatsminister Paul Faure hielt am Sonntag in St. Etienne eine Rede, in der er die Volksfront und ihre Politik verurteilte.

Verleger und Herausgeber: Dr. H. Antke. Hauptredaktion: Karlsruhe, Postfach 100. Schriftleitung: Karlsruhe, Postfach 100. Druck: Karlsruhe, Postfach 100.

Bad. Staatstheater

Die große Faschingsoperette: „Eine Nacht in Venedig“

Die seit langem angekündigte, durch die Mitwirkung eines Gattenspielführers und eines Gattenschauspielers sogar als besonderes Ereignis hervorzuhebende große Faschingsaufführung ist nun Sonntagabend gestartet.

für Karl Tantein wäre es falscherstandenes Pflichtgefühl gewesen, hätte er nicht musikalisch die Partitur dementsprechend gleichfalls etwas härter auf Spah und Kunst eingerichtet.

Aus der Zwischenstellung, die nach der Umarbeitung das Werk jetzt einnimmt, sind für die Theaterpraxis bestimmte Forderungen geknüpft. Zunächst zwingt die neue Bühneneinrichtung doch zu merklicheren Unterbrechungen.

ites abringt, entscheidend doch in weitestehender Enttaubung und Veredelung die neuen Kostüme des gesamten Ensembles durch Frau Schellenberg; an dem von jedem Beteiligten zweifellos sehr intensiv betreuten Operettenensemble ist hier zuallererst Scharfartigkeit oder gar Sorglosigkeit zu beanstanden.

Ein Mann spielt mit der Schwerkraft

Das Geheimnis des größten Jongleurs aller Zeiten. Enrico Rastelli, der Meister der zwölfwachen Balance. Von Herm. Dembeck

Amerika wartete vergeblich auf das neue Gasspiel

Im Herbst 1930 gab der „Künstler der Gleichgewichte“ sein letztes Gasspiel in der „Scala“ in Berlin. Die Gagen, die man ihm in Berlin, in Paris, in London, in Brüssel, in Madrid, in Kopenhagen zahlte, erreichten, umgerechnet in deutsches Geld, 800 bis 1000 Mark pro Tag. Sein erpartes Geld schickte er „nach Hause“, nach Bergamo, einen Teil ließ er für die Frau und die beiden Mädchen sicherstellen, erwarb Grundbesitz, kaufte Häuser.

Im November des Jahres 1930 sah Berlin den Wunderjongleur für immer zum letztenmal. Vier geschah dann die Begegnung mit einem anderen Großen der Kleinkunst, mit Grod. Grod weilte damals in Berlin, um in einem Film, in seinem eigenen Film, mitzuwirken. Zum erstenmal sah Grod den Mann auf der Varietébühne arbeiten, der in der reinen Kunst die gleiche Berühmtheit besaß wie er, Grod, als Meister der Spasimacher, als einzeln arbeitender Clown.

Unpräparierte Bälle
Auch damals wiesen die Plakate der „Scala“ darauf hin, daß die Bälle, mit denen Rastelli jonglierte, genau so wenig „vorbereitet“ seien wie die von ihm benutzten Stäbe und Keulen. Die Bälle haben 5 1/2 Zoll Durchmesser, hieß es in der Ankündigung, und die Zuschauer konnten sich selber auf die einfachste Art davon überzeugen, daß sie nicht, wie vor Jahren Amerikaner behaupteten, mit Klebstoff präpariert waren; Rastelli warf die benutzten Bälle in den Zuschauerraum. Wer wollte, durfte einen davon behalten und ihm einen gleich großen dafür geben. Manches Kind besitzt heute noch den auf diese Weise erworbenen „Rastelli-Ball“ als Andenken. Seine Stäbe besaßen keine „Laufrinnen“, jeder Zuschauer durfte sie nachprüfen.

Von Berlin aus ging die Gasspielreise nach Hamburg, wo Rastelli im „Ganja-Varieté“ neuen Ruhm einholte. Im Frühjahr 1931 widmete Enrico einen Monat seiner Familie, lebte in Bergamo. Der Sommer sollte ihn in den Zirkussen und Varietés in Amerika sehen. Enrico Rastelli hatte vor, einen ganz neuen Trick zu zeigen.

Enrico probierte Tag um Tag, wie er es ein neues Leben lang gewohnt war, probierte, wie er drei lange Jahrzehnte geprobt hatte.

Ein kleines Stäbchen bringt den Tod...
Eins der hölzernen Stäbchen mußte ersetzt werden. Enrico schnitzte das neue Stäbchen selbst, lackierte es mit eigener Hand. Es war jenes Stäbchen, das er in den Mund nehmen mußte, um auf der Spitze des wackelnden ein senkrecht Stäbchen zu balancieren.

Wie es kommen konnte, weiß man nicht. Ein unversehbarer Splitter hatte sich unter dem Lack gelöst, blieb im Munde stecken. Enrico achtete des bedeutungslos erscheinenden Vorkommnisses nicht. Er probierte zwei Stunden lang weiter.

Dann stellten sich Schmerzen im Munde ein. Enrico Rastelli legte sich hin, die beiden kleinen Töchter wurden aus dem Zimmer geschickt, die Schmerzen im Mund zogen sich bis in den Hals hinein, das Blut begann in den Schläfen zu hämmern. Frau Harriet holte den Arzt. Der gab schmerzstillende Mittel. Er hätte abhelfen können, wäre er nur um eine Stunde früher herbeigekommen! Jetzt war es zu spät: Blutergießung! — Enrico Rastelli schied



(Scherl Silberstein, M.)

Paradeuniform der Schutzpolizeistaffeln
Durch Kundensatz des Reichsführers SS und Chefs der Reichspolizei wird jetzt allgemein für Schutzpolizeistaffeln eine Paradeuniform eingeführt. Außer dem bereits eingeführten Feldbindensatz gehört dazu ein Zylinder mit weißem Band, ferner ein Hombretel und eine schwarz-lackierte Kniehaube mit Spießabzeichen.

ebenfalls schnell und plötzlich aus dem Leben, wie sein Aufstieg kometenhaft vor sich ging.

Der Artistenvermittler konnte den Zirkusdirektoren und den Varietédirektoren in den Vereinigten Staaten nur den Wortlaut des kurzen Telegrammes übermitteln, der von

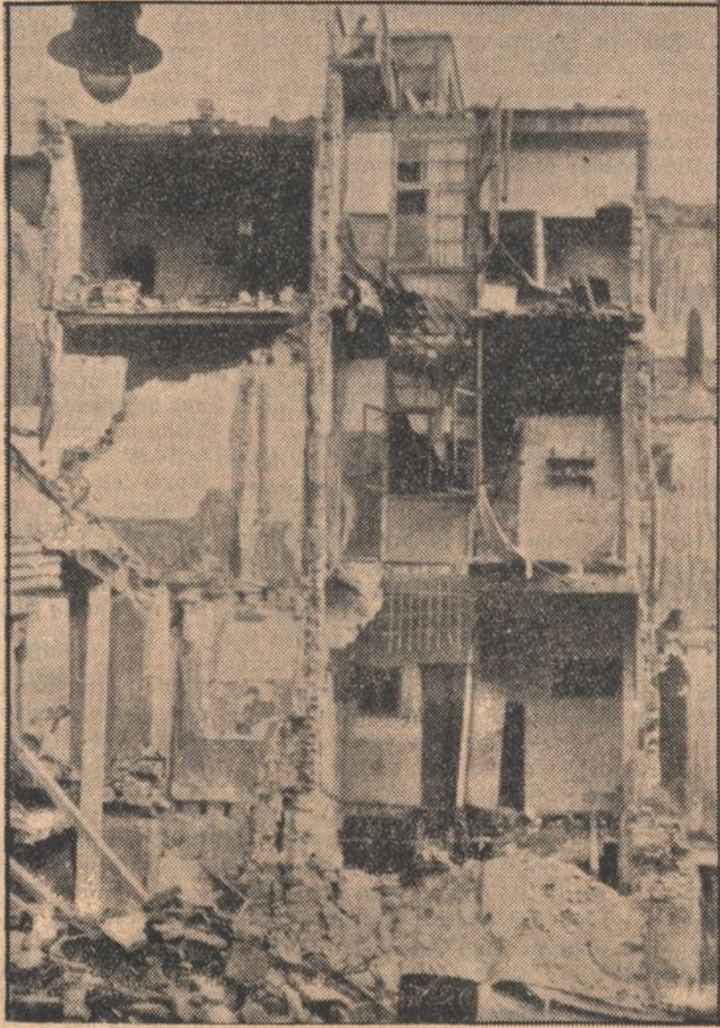
Frau Harriet Rastelli unterzeichnet war: „Rastelli heute an Blutvergiftung gestorben...“

Der Mann, der mit der Schwerkraft spielte, war nicht mehr!

— Ende —

Bombardement auf Cartagena

Dieses Bild gibt einen Eindruck von der Zerstörung, mit der die Kämpfe gegenwärtig in Spanien geführt werden. — Zerstörte Häuser nach dem Bombardement auf Cartagena



(Scherl Silberstein, M.)

Das Rheinland im Faschingszauber

Triumphzug der Narretei in Düsseldorf

(Düsseldorf, 8. Februar)

Der Düsseldorfer Rosenmontagszug hatte sich zum Ziel gesetzt, unter dem Motto „Lachendes Volk“ die Gedanken der kommenden großen Reichsausstellung, „Schaffendes Volk“ auf humorvolle und karnevalistische Weise wiederzugeben. Der Fremdenstrom war mindestens ebenso stark wie in den Vorjahren. Zahlreiche Ausländer waren gekommen, vor allem aus den westlichen Nachbarländern.

Um 11 Uhr begaben sich „Seine Majestät Prinz Willy II.“ und seine liebreizende „Prinzessin Venetia“, begleitet von den reitenden Garben, in einer Kalesche ins Rathaus. Hier hatten sich im karnevalistisch prächtig ausgeschmückten Sitzungssaal außer dem Oberbürgermeister und seinen Stadträten in der prachtvollen mittelalterlichen Ratsherrentracht die Spitzen der Partei, der Wehrmacht, der Behörden und zahlreiche andere Ehrengäste zum Empfang versammelt. Oberbürgermeister Dr. Wagenführ überreichte dem Prinzen das Narrenzepher und der Prinzessin einen prachtvollen Fliederstrauß.

Nach dieser frühlichen Stunde nahm der Zug seinen Anfang. Er war mit seinen fast 30 künstlerisch wundervoll ausgestatteten Wagen, dem vielen närrischen Fußvolk und den zahlreichen Musikkapellen ein wahrer Triumphzug der Narretei. Von Minute zu Minute stieg die Begeisterung der Zuschauer, vor allem auch in der Königsallee, wo etwa 6000 Zuschauer auf Tribünen Platz genommen hatten. Alle Wagen waren mit echt rheinischem Witz und Humor und künstlerisch ausgestattet.

Der Prunkwagen des Prinzenpaares, in goldweiß gehalten, fand auf dem ganzen Wege stauende Begeisterung. Dem Paar selbst wurden immer wieder stürmische Huldigungen vom närrischen, singenden und schunkelnden Volk dargebracht. Es war begleitet von den reitenden Prinzenpaares und dem Amazonenkorps. Ein Rosenmontagszug, in dem Düsseldorf Kunst in bisher nie gesehener Weise ihren Ausdruck fand.

Rosenmontag in Köln

Zehntausende aus dem ganzen Reich beim Rosenmontagszug

(Köln, 8. Februar)

Schon in den ersten Vormittagsstunden des Rosenmontags zeigte die sonst so geschäftige Innenstadt ein verändertes Bild. Die Straßen füllten sich bald mit einem hin- und herwogenden Menschengewühl. Schaustafeln waren aus der näheren und weiteren Umgebung, auch aus Holland, Belgien und Luxemburg gekommen. Die Reichsbahn, die am Sonntag große Sonderzüge aus Berlin, Bremen, Hannover und Bielefeld nach Köln gefahren hatte, brachte am Montagvormittag mit 20 Sonderzügen weitere Zehntausende von Volksgenossen in die närrische Stadt. Bald standen die Hunderttausende auf dem Weg des Rosenmontagszuges. Die Zeit wurde ihnen nicht lang. Eht „kölsche Griesländer“ sorgten für die notwendige Stimmung, bis endlich der Ruf in die Massen schlug: „Dr Zog kött!“

Das Motto „Märchen und Sagen aus aller Welt“ bot sämtliche Möglichkeiten, den echt kölschen Witz, Humor, Schalk und Spott in Triumphe feiern zu lassen, wobei auch die hohe Politik nicht verschont wurde. Immer wieder löste der glänzende Zug mit seinen über 20 Festwagen, angezählten Wikingen Gruppen, den Schildträgern, Fanfarenbläsern, den zahlreichen Spielmannszügen und Musikkorps, den Kölner Originalen, den Funken, den Veritonen und den Fußsoldaten sämtlicher Kölner Karnevalsforps mit ihren farbenprächtigen Uniformen Begeisterungstürme aus. Höhepunkt des Zuges war natürlich der Prunkwagen des Prinzen Karneval. Auf einer großen goldenen Wulst, die von einem Dutzend buntglänzender Kaler gezogen wurde, thronte Prinz Hermann I., der nicht müde wurde, dem ihm zumbelebenden Volk für die Huldigungen zu danken.

Zur Vorbereitung des großen englischen Regierungszuges für die körperliche Erhaltung des englischen Volkes werden in den nächsten Wochen 60 namhafte englische Sportleute die Einzelheiten der geplanten Maßnahmen ausarbeiten, die mit dem Beginn des Frühling in Kraft treten sollen.

Der bekannte Autor Curt Corinth schrieb mit dem Lebensroman Buffalo Bills die „Saga des Wilden Westen“. In wahrheitsgetreuer, fesselnder Darstellung sehen wir seine Taten vor uns abrollen wie einen spannenden Film, sehen ihn, wie wir ihn träumten und — wie er wirklich war, dieser ganze Karl William Cody, mit Recht genannt:

„Der letzte Kundschafter der Prärie“

Drei Kinder verfanen im Eis

(Kasselburg, 8. Februar)
Drei Schulknaben im Alter von 11 bis 14 Jahren, die sich entgegen dem ausdrücklichen Verbot ihrer Angehörigen auf die morische Eisdcke des großen Rabeburger Sees gewagt hatten, brachen in einiger Entfernung vom Ufer ein und ertranken. Alle sofort unternommenen Rettungsversuche scheiterten, da das morische Eis immer wieder abbröckelte. Die Leichen konnten geborgen werden.

Auto in den Rhein gestürzt

Bier Inassen ertrunken

(Köln, 8. Februar)

Ein schweres Verkehrsunfall ereignete sich am Montag gegen 3.40 Uhr früh beim Ley-Stapel am Rhein. Eine aus acht Personen bestehende Gesellschaft aus dem Westerwald kehrte von einem Karnevalsausflug in einem Kraftwagen heim. Als sie in hoher Geschwindigkeit den auf den Ley-Stapel mündenden Felzengraben herunterfuhren, konnte der Fahrer anscheinend beim Einbiegen die Kurve nicht nehmen. Der Wagen durchbrach das Geländer am Rheinufer und stürzte in den Fluß. Von den Insassen konnten sich vier Männer, nachdem sie die Scheiben eingeschlagen hatten, aus dem Wagen zwängen und sich solange über Wasser halten, bis Hilfe kam. Die anderen vier Mitfahrer, drei Mädchen und ein Mann, sind ertrunken.

Es war bisher noch nicht möglich, den Wagen aus den Fluten zu bergen. Die Persönlichkeit der Ertrunkenen steht noch nicht fest.

Die Kinder und sich selbst erschossen

Blutige Familientragödie im Osten Berlins

(Berlin, 8. Februar)

Im Osten Berlins spielte sich in der Nacht zum Montag eine entsetzliche Familientragödie ab. Ein 26jähriger Mann erschoss seine beiden 3 und 2 Jahre alten Kinder, verletzte dann seine Frau schwer, und machte schließlich seinem Leben durch einen Kopfschuß ein Ende. Beim Nachhausekommen hatte der Mann zuerst auf seine im Bett liegende Ehefrau einen Schuß abgegeben und gleich darauf die Kinder erschossen. Die Frau konnte sich noch schnell aufraffen und in Sicherheit bringen. Ueber die Beweggründe der Bluttat liegen noch keine Anhaltspunkte vor.

Juden „machen“ einen Star

... und vertreiben Schreibfedern mit dem Papstbild — in Oesterreich

(Wien, 8. Februar)

Ein niederschmetternder Einblick in die fast völlige Verjudung des Wiener Theaterlebens ergibt sich aus den Schwierigkeiten, in die eine Operettenbühne geraten ist.

Mitte Januar hatte sich ein Konfessionarium zusammengesetzt, um einer Jüdin, die bisher nur in Fingertangels aufgetreten war, den Aufstieg zum gefeierten Star zu ermöglichen. Dabei war man allerdings so dumm, auch rund um die „Jüdin“ dieser Theatergründung nur jüdische Darsteller zu verpflichten, obwohl sich das Stammpublikum der Bühne hauptsächlich aus Arieren zusammensetzt. Die Gläubiger ließen zur Polizei, die aber feststellen mußte, daß das bei der Gründung vorgewiesene Betriebskapital auf geheimnisvolle Weise verschwunden war.

Ein anderer jüdischer Schwindel floh ebenfalls dieser Tage auf. Seit einiger Zeit wurden hauptsächlich Farrer mit Zeitschriften eines „österreichischen Schul- und Schreibwarenverbandes“ überschwemmt, in denen Schreibfedern mit dem Bildnis des Papstes Pius XI. angeboten wurden unter dem Hinweis, daß einzig dieses Unternehmen zur Erzeugung solcher Federn „autorisiert“ sei. Selbstverständlich hatten auch hier Juden den Gedanken gefaßt, die Farrer hereinzuliegen, denn die beiden jüdischen Schieber aus Tarnopol hatten die vatikanische Berechtigung natürlich erdichtet.

Kleine Chronik

Am Samstagabend fand im Deutschen Theater in München zum viertenmal der „Ball der Stadt München“ statt. Generalintendant Oskar Wallek hatte die künstlerische Gesamtleitung. Unter den Ehrengästen sah man viele führende Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht, der Kunstlerchaft, der Wissenschaft, der Wirtschaft und des konsularischen Korps.

Reichspostminister Dr. Dühseforge hat aus Garmisch-Partenkirchen folgendes Telegramm an den Leiter der Personalabteilung im Reichspostministerium, Ministerialdirektor Nagel, gesandt: „Glänzender Erfolg: zwei goldene, zwei silberne Mannschafsmedaillen, wahrscheinlich noch Einzelmedaillen. Herrliche Kraftfahrermänner, auf die wir alle in höchstem Maße stolz sind. Vorwärts zu neuen Siegen!“

Der vom Reichsluftsportführer für den 13. und 14. Februar ausgeschriebene Jagdsportflug wird auf einen späteren, noch bekannt zu gebenden Zeitpunkt verlegt.

Am 1. Februar 1937 betrug die Gesamtzahl der Kundschafter im Deutschen Reich 8 381 139 gegenüber 8 167 957 am 1. Januar. Im Laufe des Monats Januar ist mithin eine Zunahme von 213 182 Teilnehmern (2,6 v. H.) eingetreten. Unter der Gesamtzahl vom 1. Februar befanden sich 599 750 gebührenfreie Anlagen.

In der Ortschaft Passy bei Grenoble (Südfrankreich) waren Bauern damit beschäftigt, das Kabel einer kleinen Kraftbahn straff zu ziehen. Dabei kam das Kabelleitungsseil mit einer Hochspannungsleitung in Berührung. Sieben Bauern wurden vom Starkstrom getroffen. Drei von ihnen waren sofort tot; bei den übrigen hatten Wiederbelebungsversuche Erfolg.

Bei Louisburg in Nordkarolina (USA) ist ein Verkehrsflugzeug, das sich auf dem Wege von Miami (Florida) nach Akron (Ohio) befand, abgestürzt. Der Pilot und die drei Insassen wurden getötet.

Kultur und Schrifttum

Man muß die Tugend eines Menschen nicht bemessen nach seinen außergewöhnlichen, sondern nach seinen gewöhnlichen Handlungen. **Pascal**

Rästel um Krankheiten

Neue Entdeckungen der Virusforschung — Ein Impfstoff gegen die Grippe?

Zu den interessantesten und wichtigsten Gebieten der heutigen Medizin gehört die Erforschung einer besonderen Art von Krankheitserregern, über die man bis vor wenigen Jahren nur sehr, sehr wenig wußte, trotzdem diese geheimnisvollen Erreger eine lange Reihe von Krankheiten verursachen. Der Siegeszug der Bakteriologie hat die Entdeckung einer kaum mehr übersehbaren Zahl von Bakterien der verschiedensten Art ermöglicht, und alle diese Erreger ließen sich mit verhältnismäßig einfachen Mitteln sichtbar machen. Daneben aber gibt es eine vielleicht nicht kleinere Anzahl von Krankheitserregern, die bis in die allerletzte Zeit hinein auch für die schärfsten Linsen der besten Mikroskope unsichtbar blieben und nur in ihren Wirkungen am erkrankten Organismus erkannt werden konnten. Diese Wirkungen sind allerdings schlimm genug, denn es handelt sich hierbei um Krankheiten, die zu den gefährlichsten gehören, unter denen Menschen und Tiere zu leiden haben, darunter Pocken, Grippe, Hundswut, Gelbfieber, die gefürchtete Kinderlähmung, Papageienkrankheit und Maul- und Klauenseuche. Die Untersuchung dieser Erreger hat der Wissenschaft ganz außerordentliche Schwierigkeiten verursacht. Sie sind vor allen Dingen darin begründet, daß diese Erreger bis vor kurzem wegen ihrer Kleinheit überhaupt nicht gefänglich zu erfassen waren und durch bestimmte Filter, die Bakterien zurückhalten, ohne weiteres hindurchgingen. Man hat sie deshalb als „filtrierbare Virusarten“ bezeichnet.

Die Feinde werden erkannt

In der letzten Zeit konnte auf diesem außerordentlich wichtigen Forschungsgebiet eine ganze Reihe bisher ungeklärter Probleme gelöst werden. Zunächst gelang es schon im Jahre 1929 dem deutschen Gelehrten, Prof. Wechtold, die ersten Größenbestimmungen dieser winzigen Erreger durchzuführen. Inzwischen sind die von ihm und anderen Forschern entwickelten Methoden so ausgebildet worden, daß man bereits bei einer ganzen Reihe von Virusarten ihre Größe ziemlich genau angeben kann. Es zeigte sich dabei, daß die Größe dieser mit den normalen Mitteln der Bakteriologie meistens völlig unsichtbaren Feinde des Menschen im Bezirk von Millionstel Millimetern liegt! Beispielsweise hat der Erreger

der gefürchteten Maul- und Klauenseuche, die der deutschen Landwirtschaft bekanntlich Millionenbeschaden zufügt, eine Größe von zehn bis zwölf Millionstel Millimeter! Aehnlich winzig ist der Erreger der Kinderlähmung, während die „größten“ Virusarten — sie sind noch immer ganz erheblich kleiner als die gewöhnlich „großen“ Bakterien — eine Größe von etwa 175 Millionstel Millimeter erreichen. Gleichzeitig mit diesen Untersuchungen hat die Forschung mit größter Energie daran gearbeitet, diese bisher unsichtbaren Erreger nicht nur durch vergleichende Messungen in ihrer Größe zu bestimmen, sondern auch sichtbar zu machen. In der allerletzten Zeit ist nun auf diesem Gebiet ein entscheidend wichtiger Erfolg gelungen: man konnte eine ganze Reihe dieser Virusarten durch neuartige Färbemethoden deutlich sichtbar machen und sogar im ultravioletten Licht fotografieren. Bis heute ist bei etwa 15 Virusarten die Sichtbarmachung gelungen — erst das ermöglicht natürlich die Einleitung eines wirklich aussichtsreichen Kampfes gegen diese gefährlichen Feinde. Ein weiterer Fortschritt der Forschung, der ebenfalls erst in letzter Zeit erzielt wurde, besteht darin, daß man bereits eine größere Anzahl der gefährlichsten Virusarten jetzt im Laboratorium züchtet und damit in ihrer Entwicklung beobachten und kontrollieren kann.

Dieser Erfolg ist der Forschung nicht leicht gemacht worden, denn die Virusarten unterscheiden sich nicht nur in der Größe von den Bakterien, sondern auch in den Anforderungen, die sie bezüglich ihrer Vermehrung stellen. Selbst die besten Nährböden aus der bakteriologischen Nährbodenküche, die auch den anspruchsvollsten Bakterien genügen, reichen für die Virusarten nicht aus — sie verlangen lebende Zellen. Kürzlich ist es gelungen, mit Hilfe der Züchtung von Gewebestücken auch in Glaschalen Bedingungen zu schaffen, die den Virusarten genügen, um sich zu vermehren. Noch einfacher und für viele Virusarten ausreißend ist die Methode, die Eihaut eines bebrüteten Hühneris unmittelbar im Ei selbst als „Nährboden“ zu benutzen und darin das Virus zu züchten. Auf diese Weise wird jetzt schon der Erreger der **Schuppocken** gewonnen und als Impfstoff beim Menschen angewendet.

Lebende oder unbelebte Krankheitserreger?

Man sollte annehmen, daß ein gefährlicher Krankheitserreger, der sich in der von ihm besetzten Zelle in einem erstaunlich raschen Tempo vermehrt, zweifellos als „lebend“ angesprochen werden muß. Bei den in so vieler Beziehung rätselhaften Virusarten ist aber auch diese Frage keineswegs mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten, und es ist heute noch eine durchaus ungeklärte Frage, ob diese gefährlichen Krankheitserreger als Lebewesen oder als unbelebte Substanzen zu betrachten sind. Allerdings spricht ihre Vermehrungsfähigkeit sehr stark für eine Zu-

ordnung zu den Lebewesen, aber viele Virusarten haben wiederum Eigenschaften, die man sonst nur der unbelebten Materie zuschreiben gewohnt ist.

Der Kampf gegen diese furchtbaren Feinde des Menschen wird in erster Linie auf dem bereits sehr erfolgreich beschrittenen Weg der **Immunisierung** geführt, da wir wenigstens bisher kein Mittel kannten, durch das sich das Virus im lebenden Körper abtöten ließ. In allerletzter Zeit ist es jedoch gelungen, gewisse Virusarten durch Behandlung mit Farbstoffen und gleichzeitige Bestrahlung mit langwelligem Licht zu vernichten — diese neue Entdeckung eröffnet einen durchaus erfolgversprechenden Weg zur Bekämpfung der Viruskrankheiten. Vor allem aber ist die Medizin jetzt bereits in der Lage, mit Hilfe der künstlich gezüchteten Kulturen der Erreger vieler gefährlicher Krankheiten von Mensch und Tier sehr wirksame Impfstoffe herzustellen, die durch rechtzeitige Anwendung Schutz vor diesen Erkrankungen gewähren, z. B. bei Pocken, Gelbfieber, Maul- und Klauenseuche. Die wichtigste dieser Krankheiten ist, geht schon daraus hervor, daß wir heute bereits 150 Virusarten kennen, die Krankheiten hervorrufen. Sie finden sich nicht nur bei Menschen und Tieren, sondern auch bei Pflanzen, beispielsweise bei der Mosaikkrankheit des Tabaks, der Kartoffel und der Tomate. Durch die Viruskrankheiten der Tiere und Pflanzen gehen der Landwirtschaft Jahr für Jahr riesige Beträge verloren, und es ist sehr erfreulich, daß die Forschung jetzt in der Lage ist, den Kampf gegen diese Krankheitserreger mit wirksamen Mitteln aufzunehmen.

Rästel um Krankheiten

Die Virusforschung verpricht auch bei einer ganzen Reihe bisher noch ungeklärter Krankheiten des Menschen schon in naher Zukunft wirksame Bekämpfungsmethoden zu liefern. Das gilt beispielsweise für die gefürchtete Kinderlähmung, als deren Erreger ein bestimmtes Virus gefunden wurde. Es besteht auch Aussicht, daß für die so lange vergeblich gesuchte Lösung des Krebsproblems von dieser Seite her wichtige Aufschlüsse gefunden werden können.

Bei einer anderen, bisher noch sehr geheimnisvollen Krankheit ist die Virusforschung bereits ein gutes Stück vorwärts gekommen: es ist die Grippe, über deren Erreger namentlich aus Amerika immer wieder Meldungen verbreitet werden, die sich aber bei näherer Prüfung als nicht stichhaltig erweisen. Dieses so lange umkämpfte Problem scheint jetzt endlich vor der Lösung zu stehen, denn es ist in letzter Zeit gelungen, eine Virusart zu entdecken, die zweifellos als der Erreger der menschlichen Grippe anzusehen ist. Man hat diesen Erreger bereits in Kulturen züchten können. Es hat sich bei dieser Untersuchung auch der Grund dafür gefunden, warum gerade bei den Arbeiten über die Grippe so häufig nur scheinbar

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Vitaminhaltig! Es ist kein Zufall, daß in manchen Gegenden bestimmte Muscheln, z. B. die Herzmuschel, von der ärmeren Bevölkerung in großen Mengen roh verzehrt werden. Wie nämlich die Untersuchungen von G. March ergeben haben, ist der Vitamingehalt solcher Weichtiere überraschend groß. Die untersuchten Herzmuschel- und Stachelnedenarten enthalten viel Vitamin C, so daß die damit gefütterten Meeresschweinchen eine große Wachstumsbeschleunigung und eine vollkommene Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten zeigen. Es wird daher dringend empfohlen, solche vitaminreiche Weichtiere, die zugleich noch sehr reichlich an Fett sind, in stärkerem Maße zur menschlichen Ernährung heranzuziehen. **A. P.**

richtige Resultate erzielt wurden, die einer Nachprüfung nicht standhielten. Die Lösung dieser Frage bringen einige neue Entdeckungen, die über die **Entstehung der Grippe** gemacht werden konnten. Es hat sich herausgestellt, daß die Grippe sehr wahrscheinlich durch zwei zusammenwirkende Erreger, den **Influenzavirus** und ein **Virus**, verursacht wird. Die Grippe tritt also nach dieser Annahme nur dann auf, wenn eine **Doppelinfektion**, ein Zusammenwirken von **Virus** und **Bakterien** vorliegt. Im Zusammenhang mit diesen neuen Erkenntnissen sind bereits die ersten sehr erfolgversprechenden Ansätze zur Herstellung des bisher vergeblich gesuchten Impfstoffes gegen die Grippe zu verzeichnen. **Dr. G. Wolterck**

Weidensterben in England

Aehnlich wie feinerzeit in Holland ein allgemeines Ulmensterben ausbrach, das sich dann unaufhaltsam über Mitteleuropa ausbreitete, ist jetzt in England plötzlich ein rätselhaftes **Weidensterben** aufgetreten, dessen Folgen noch nicht abzuwehren sind. Es wurde zuerst in der südbritischen Grafschaft Essex beobachtet, in der sehr üppige Weidenbestände vorhanden sind, die das Material für die Herstellung von Arideballen liefern. Infolge der großen Verbreitung dieses Sporoides in England ist die Weidenzucht ein regelrechter, sehr einträglicher Erwerbszweig in diesen Gegenden, der nunmehr durch das Absterben der Weiden ernsthaft bedroht ist. Allein im Colne- und Blackwateral wurden in wenigen Monaten Werte von 650 000 M. vernichtet. Englische Forscher sehen natürlich alles daran, den Erreger dieser Epidemie zu finden, aber bisher ist es ihnen leider noch nicht gelungen. Auch die deutsche Forstwirtschaft ist in Gefahr, daß sich dieses rätselhafte Weidensterben auf unsere Bestände ausbreiten könnte, allerdings besteht einwärtigen noch die berechtigte Hoffnung, daß der Kanal eine wirksame Ausbreitungsschranke gegen die Seuche darstellt.

Der Mann mit den Luftgespenstern

Eine Episode aus der Anfangszeit unserer Fliegerei

Von Dr. G. Reitzel

Es war im Jahre 1783, als der Kampf um die Eroberung der Luft begann. Im Juni ließen die Brüder Montgolfier den ersten, mit erwärmter Luft gefüllten Ballon aufsteigen. Ende August führte Professor Charles den ersten mit Wasserstoff gefüllten Ballon vor, drei Monate später unternahm Pilâtre de Roziers die erste Fahrt durch die Luft.

In Straßburg studierte damals ein junger Schwabe, **Karl Enslin**. Er war ein erfindungsreicher Kopf, dabei nicht ohne künstlerische Begabung und voller Ehrgeiz. Ihn ließ der Ruhm der Franzosen nicht schlafen. Erst 23 Jahre alt, entschloß er sich, ihre erfolgreichen Versuche womöglich noch zu übertrumpfen. Er erfand ein neues Gas-Luft-Gemisch, indem er Eisenspäne mit Biriolsäure übergießt, wobei sich ein Gas ergab, das sich besonders leicht erwärmen ließ und die Hülle, in der es sich befand, rasch in die Höhe hob. Sein eigentliches Ziel aber war die Herstellung von Ballonhüllen, die durch menschliche oder tierische Gestalt überraschen sollten.

Er begann seine Tätigkeit mit der Anfertigung einer überlebensgroßen Nympe, die eine Angel auf ihrem Kopf balancierte. Zunächst baute er ein Modell. Dann formte er Gieß für Gieß dieses Modells aus einem leichten, luftdichten Stoff nach, den er aus feinsten Goldschlägerblättchen gewonnen hatte. Die fertigen Glieder wurden zusammengesetzt, und zwar so, daß sie durch kleine Luftkanäle verbunden waren. Die ganze Figur erhielt eine möglichst naturgetreue Bemalung, und in den einzelnen Gliedern wurden kleine Gewichte verteilt, die dafür sorgen sollten, daß die Gestalt aufrecht die Luft durchschwebte.

Am 12. Juni 1784 erfolgte in Straßburg vor einer großen Zuschauermenge der erste Aufstieg dieser Luftnympe. Er gelang vollkommen. Senkrecht hob sich die Figur in den Aether hinaus, konnte lange Zeit hindurch von den Zuschauern verfolgt werden und verschwand dann in den Wolken. Eine Stunde unterhalb Straßburgs ließ sie sich später im Rhein nieder. Ihre Bergung stieß auf Schwierigkeiten. Die Rheinschiffer, die von dem Straßburger Aufstieg nichts erfahren hatten, hielten die aufrecht im Strom schwimmende Gestalt für ein Meerweibchen und konnten nur schwer bewegen werden, sie an das Ufer zu bringen.

Dieser erste Erfolg spornte den jungen Schwaben zu weiterer Arbeit an. Er machte sich jetzt an einen **Merkur**, der auf künstlichen Wolken schwebte. Schon nach wenigen Monaten hatte er ihn fertig. Sein erster Aufstieg erfolgte am 15. September 1784 in Frankfurt a. M., wiederum in Anwesenheit einer großen Menschenmenge. Da der Besuch des Platzes, auf dem der Aufstieg stattfand, an die Zahlung einer Gebühr gebunden war, so machte Enslin wahrheitsgemäß keine schlechten Geschäfte. Das ließ ihn zu dem Entschluß kommen, sein Studium ganz an den Vogel zu hängen und sich ausschließlich der Vermehrung und Vervollkommnung seiner „Luftgespenster“ zu widmen, um mit ihnen dann durch die Lande zu ziehen.

Seine Werke krönte Enslin durch eine „Luftjagd“. Zu ihr gehörte ein Reiter in römischer Harnisch, ferner eine Meute von Hunden, die einen Hirsch und einen Eber verfolgten. Bei dieser Luftjagd wandte Enslin noch einen besonderen Trick an: Von den Jagdhunden war jedes durch seine, in der Luft unsichtbare Schnüre mit einem oder mit mehreren Hunden verbunden, und ein verborgener Mechanismus sorgte dafür, daß diese Fäden sich langsam aufrollten. Dadurch mußte der Eindruck erweckt werden, daß die Hunde dem Bild allmählich immer näher kamen und es schließlich geradezu ansprangen. Dazu trat eine Bemalung mit satten Farben, die auf

feinste abgestimmt waren. Das Wunder, wenn die Anstellungen und Aufstiege, die Enslin veranstaltete, überall die größte Sensation erregten!

Einen Höhepunkt stellte die **Vorführung der Luftjagd 1788 in Wien** dar. Eine unübersehbare Menschenmasse füllte den Prater, es war ein richtiges Volksfest. Enslins Name war in aller Munde, zahlreiche Geschäfte boten Waren „à la Enslin“ feil, auch auf den Speisekarten der Gaststätten las man seinen Namen. Ein Jäger, der auf der einen Seite seinen Merkur, auf der anderen die Vorführung im Prater zeigte, wurde in ungezählten Exemplaren verkauft, obgleich er Stück für Stück einen Dukaten kostete.

Nicht wenig trugen zum Ruhm Enslins die **Geschichten** bei, die man sich von den **Reisegeschichten seiner Luftgespenster** erzählte. In England hatten Matrosen seine Luftnympe am Meeresstrand gefunden. Sie setzten sich auf einen Wagen und zogen damit durch die Dörfer, um sie gegen Entgelt als „einen vom Himmel gefallenen Engel“ zu zeigen, bis Enslin ihnen auf die Spur kam und sich seinen Besitz wieder sicherte. Als der Reiter bei seinem ersten Aufstieg in Paris in der Nähe eines Dorfes niederlag, zunächst noch eine Weile über dem Erdboden hinstreifte und schließlich aufrecht stehend an einem Busch hängen blieb, bewaffnete sich die ganze Dorfbewohnerschaft mit Knütteln, Senen und ähnlichen Waffen, um der unheimlichen Erscheinung zu Leibe zu gehen. Erst nachdem man das Ungeheim eingekreist und längere Zeit vorsichtig beobachtet hatte, wagte man sich näher und erkannte, daß man es mit einer ungefährlichen Attrappe zu tun hatte. Nach dem Wiener Aufstieg ließ sich der Reiter auf einer kleinen Donauinsel nieder. Anechte, die dort arbeiteten, waren so entsetzt, daß einer ihm mit gekümmtem Messer und den Worten entgegentrat: „**Wilt du der Teufel, so lache es!**“ Mit der Zeit aber fand Enslin in der Vervollständigung seines „Luftkabinetts“ keine ausreichende Befriedigung. Vielleicht spürte er auch, daß die Zugkraft seiner Vorführun-

gen allmählich nachließ. Jedenfalls vernünftigerweise er nun seine Schau durch die Konstruktion aller möglichen mechanischen Apparate, die auf den Ehrgeiz, die Luft zu durchqueren, verzichteten. Sein „mechanisch-optisches Theater“ zeigte kleine Musikler, die zur Begleitung eines „lebendigen“ Orchesters spielten; sie tanzten vorher sinngemäß ihre Instrumente, gaben mit dem Fuß den Takt an, bewegten den Kopf und benahmen sich überhaupt höchst menschenähnlich. Neben den Musikern verfertigte Enslin Kanarienvögel, die nicht nur trillerten und dazu den Kopf bewegten, sondern gleichzeitig in ihrem **Barock** hin- und herpumpten, Seilkünstler, und noch dergleichen mehr war.

Schließlich schuf er durch eine kunstvoll konstruierte Laterna magica und ein System schiffener Hohlspiegel noch die **Möglichkeit, dem Publikum allerlei schauererregende Weltereignisse vorzuführen**: ganz klein erschienen in weiter Ferne ein solches Bühnengespenst, um allmählich immer näher zu kommen und dann plötzlich wieder spurlos zu verschwinden. In Berlin verschaffte ihm erst die Vorführung seines optisch-mechanischen Theaters, die auf den König lebhaften Eindruck machte, im Jahre 1796 die Erlaubnis, auch einen Aufstieg seiner „Luftjagd“ zu zeigen. Einige Jahre vorher war ihm diese Genehmigung verweigert worden. Das Schauspiel im Freien verfehlte in Berlin seine Wirkung ebenso wenig wie in anderen Orten. Mehr als 40 000 Menschen drängten sich auf dem alten Schützenplatz. Däher waren abgedeckt und voll von Neugierigen. Auch der Kronprinz befand sich unter den Zuschauern. Die Vorführung glückte aufs Beste. Der Reiter landete in Jevernied. Hirsch und Hunde gingen unweit Bernau nieder.

Nach der Berliner Vorführung vom Jahre 1796 verließ sich **merkwürdigerweise die Spur Karl Enslins**. Verließ er damals Europa? Denkten andere Sensationen die Aufmerksamkeit von den seinigen ab, daß man aufhörte, von ihnen zu berichten? Man sagt, er sei **tuna** gestorben.

Aus der Landeshauptstadt

Aus der Rechtsprechung

Kleiner Stadtspiegel

Der Faschnachtmontag brachte leider Regen und recht trübe Bitteruna. Die höchste Tagestemperatur kam auf 12,3 Grad, die niedrigste auf 3,7 Grad, im Tagesmittel 4 bis 6 Grad über der Normaltemperatur. Der Wind kam aus Südwesten in Stärke 3-4. Die Niederschlagsmenge am Morgen betrug 3,5 mm, die Sicht 30-40 km. Der Luftdruck ist rapid gefallen und steht ganz tief unten, die Wetteraussichten für den Faschnachtdienstag sind somit nicht allzu verlockend.

Der Rosenmontag

Der Rosenmontag hat für die Karlsruher Faschnacht nicht die Bedeutung, die er in anderen Städten hat. Nach dem reichlich närrischen und mit Veranstaltungen dicht besetzten Samstag-Sonntag ist auch ein gewisses Atemholen notwendig, damit man wieder auf dem Teppich ist für den Haupttag, den heutigen Dienstag. So war der Montag, faschnachtlich gesehen, stiller, Kinder sah man immerhin, die unentwegt sich ihrer bunten Kostüme und ihrer Narrenfreiheit erfreuten. Wer mehr wollte, der konnte sich z. B. am Rundfunk den berühmten Rosenmontagszug anhören. Alle Kostüme! Sehen kann man ja am Radio nichts, aber hören, und zwar die Begeisterung und den Jubel, mit dem das Mainzer Publikum seinen Prinzen Karneval samt Gefolge begrüßt.

Nehmen wir uns ein Beispiel daran, wenn heute Nachmittag der große Karlsruher Karnevalszug durch unsere Straßen zieht. Nicht bloß dassehen wir Delizien und aufbauen, oder gar kritisch-säuerliche Bemerkungen machen! Nein, Mitmachen — Mitlaufen, heißt die Parole, singe, wenn Gesang gegeben, fröhlich, wenn Gefähr gegeben, juble, wenn's um Jubeln ist, und wer nicht mag, der betätige sich im Papierfliegenwerfen — aber irgend etwas muß es sein!

Labengeschäfte am Faschnachtdienstag

Am heutigen Faschnachtdienstag sind die Karlsruher Labengeschäfte in der Zeit von 14 bis 17 Uhr geschlossen! Machen also jeder seine Einkäufe so rechtzeitig, daß er nicht vor geschlossenen Türen steht.

Aus Ferne und Familie

70. Geburtstag. Am heutigen Dienstag feiert unsere treue Leserin, Frau Emilie Birkenmaier, Witwe, Bachstraße 65, ihren 70. Geburtstag. Ueber 24 Jahre war sie Redaktionsleiterin bei der Verbrauchergemeinschaft Karlsruhe und ertrug sich heute noch besser Gesundheit. Wir gratulieren!

2000 Schaulenken werben

Die Jungmännchen haben als zusätzliche Aufgabe den Schaulenken-Wettbewerb beim 4. Reichsberufswettbewerb. Die ganze Öffentlichkeit, die Käuferkraft und die Angehörigen der männlichen und weiblichen Lehrlinge und Jungangehörigen aus dem Einzelhandel nehmen an diesem Wettbewerb, der sich in aller Eile abspielt, großen Anteil. Nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen werden sich in Baden in etwa 80 Orten über 2000 Jungmännchen beteiligen. 2000 Schaulenken werden in der Woche vom 28. Februar bis zum 6. März die Aufmerksamkeit der gesamten Käuferkraft auf die dekorierten Schaulenken und eine vorzügliche Werbung für den Einzelhandel sein.

Zur Dekoration dürfen nur deutsche Waren und deutsche Artikel Verwendung finden. Jedes Schaulenken trägt einen Plakatschreiben in auffälliger roter Farbe mit dem Reichsberufswettbewerb und der Lösung. „Wir werben für deutsche Gut und deutsche Leistung“. Bewusst wird der Wettbewerb in diesem Jahr in das Zeichen einer verbraucherfreundlichen Aufgabe gestellt. Dieser politischen Aufgabe muß von jedem Teilnehmer und jeder Teilnehmerin Rechnung getragen werden. Die Prüfungsgremien — je ein Betriebsleiter, ein Geschäftsmitgliedsmitglied aus dem Einzelhandel und ein Werbefachmann der Reichsberufswettbewerb — werden keine

schafft der Werbefachleute — werden keine leichte Arbeit haben. Bereits im letzten Jahre sind von Lehrlingen ganz hervorragende Schaulenken fertiggestellt und ganz neue Ideen entwickelt worden. Auch die Teilnehmer, die keine Siegerurkunde erhalten haben, werden sich vor Augen führen müssen, daß ihre Leistung eine politische Bedeutung hat. „Einzelhandelstauschmann, als der letzte Mittler zwischen Verbraucher und dem entscheidenden Begegnung mit dem Kunden deutschem Gut den Weg bahnen und deutscher Leistung den Markt erobern.“

Nehmt Fensterplätze vom BSB für den großen Faschnachtsumzug!

Kein Jungmännchen darf diesem Wettbewerb fernbleiben. Anmeldungen können bei der Deutschen Arbeitsfront und der Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhandel abgegeben werden. Bei dem Schaulenkenwettbewerb kann der Nachwuchs im Einzelhandel unter Beweis stellen, daß ein frischer neuer Geist eingeatmet ist, und daß man weiß, welche Aufgaben dem Einzelhändler im Vierjahresplan gestellt sind.

Die Gruppen stellen sich jeweils auf der linken Straßenseite auf, so daß die anfahren den Gruppen rechts vorbei können. Den Anordnungen der Zugordner (weiße Armbinde) ist unbedingt Folge zu leisten. Die Anfahrt muß so frühzeitig erfolgen, daß der Zug 14.15 Uhr steht. Das Zeichen zum Abmarsch wird durch zwei Böllerschüsse bekannt gegeben. Der Zug findet bei jedem Wetter statt.

Eine Vereicherung wird der Zug von Durst abhalten. Der gut gefüllte „Karlsruher Becher“, die Schwarzwaldflore aus dem Stadtpark, zwei Gruppen, die in dem wohlgelungenen Durlacher Faschnachtsumzug am vergangenen Sonntag außerordentlich beifällig aufgenommen worden sind, werden zum Zeichen einer vertrauensvollen Zusammenarbeit der beiden Nachbarstädte den Karlsruher Zug schmücken. Sie erhalten die Nummern 39a und 41a der Zugordnung. Auch Müppurr hat in letzter Minute noch einen guten Wagen gemeldet: „Der Schlofer von Müppurr“ (Nr. 88a).

Statt 90 Gramm nur 65 Gramm!

Ein wichtiges Kapitel zur Behebung der Fettnappheit / „Schließt die Fetttüte!“

E. C. Jawohl, lieber Leber, es ist schon so, wir könnten in unserer Stadt täglich, wohlverstanden täglich rund 3850 Kilogramm Fett einsparen. Wir denken bekanntlich unseren Bedarf an Fett zu 55 Prozent, an Fleisch zu 98 und an Eiern zu 81 Prozent aus der eigenen Scholle. Beim Fett da hapert es also recht stark. Der Schlachtkörper unserer Zeit, „Schließt die Fetttüte!“ ist daher für alle Volksgenossen, für Männer, Frauen und Kinder außerordentlich wichtig. Noch viel wichtiger aber ist die Frage:

Wie kann in Karlsruhe die Fettverknappung überwunden werden?

Zur Behebung der Fettnappheit ist doch der Bauer verantwortlich, wird man sagen. Richtig. Der Bauer ist der Mann, der die Grundlage schafft für die Ernährung der Nation. Aber — und jetzt kommt der entscheidende Faktor — jeder einzelne Einwohner unserer Stadtgemeinde muß auf dieser Grundlage zur Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes mitarbeiten. Weiß denn der Städter überhaupt, wieviel Fett er im Durchschnitt täglich isst? Wissen denn unsere Einwohner auch, wieviel Fett sie täglich nur brauchen, ohne gleich hungrig zu werden?

65 Gramm Fett braucht der Karlsruher täglich, er isst aber täglich immerhin seine 90 Gramm Fett. 25 Gramm Fett könnten täglich eingespart werden, was wären auf unsere Einwohnerzahl umgerechnet täglich rund 3850 000 Gramm. Der tägliche Fettverbrauch unserer Einwohner ist also um 3850 Kilo zu hoch!

Es soll uns bei dieser vorstehenden Berechnung nicht so genau auf ein Gramm Fett oder auf einen Einwohner mehr oder weniger ankommen. Es soll auch gesagt werden, daß doch die Säuglinge und kleinen Kinder noch nicht täglich 65 Gramm Fett verbrauchen, aber es gibt doch eine ganze Menge Männer und Frauen, die verbrauchen täglich das Doppelte oder das Dreifache der durchschnittlichen Tagesmenge an Fett. Vergleiche kann man aber nur dann ziehen, wenn der Durchschnitt errechnet worden ist.

Wodurch können wir Fett einsparen?

Die Fettmenge von täglich 25 Gramm kann dadurch eingespart werden, wenn unsere Einwohner nicht immer harte Butter und Butter, nicht immer Sahne, Vollfettkäse und Schmalz, sondern auch einmal die gut schmeckende Streichwurst, Magerkäse, Quark, Buttermilch und Marmelade essen, und man wird sich dabei genau so wohl fühlen und genau so gesund bleiben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Fett essen auch fett macht. Welche Frau und welcher Mann möchten nicht ihr Leben lang schlank bleiben? Weniger Fett essen, das hilft gegen das Dickwerden und es hilft gleichzeitig unserem Volke Divisen sparen!

Ein Wort zur Verdunkelung!

Das nächstemal machen wir's noch besser

Der Polizeipräsident hat nach Abschluß der Verdunkelungsübung vom 5. Februar 1937 um folgende Mitteilung an die Öffentlichkeit abgeben:

Die Auswertung der über die Verdunkelungsübung eingegangenen Meldungen hat zwar ergeben, daß die Bevölkerung im allgemeinen die Notwendigkeit der Verdunkelung und damit des Luftschutzes erkannt hat. Es ist aber — auch nach dem Urteil der Flieger der Luftwaffe, die den Übungsverlauf vom Flugzeug aus beobachteten, — noch keineswegs ein vollauf befriedigender Zustand erreicht.

Die Verdunkelung hat nur dann Erfolg, wenn wirklich alle mitmachen!

Böswillige sind zwar selten; meist sind nur noch die Trägheit und die Gleichgültigkeit zu überwinden. Da die Übungen wiederholt werden müssen, bis die Verdunkelung völlig selbsttätig, wird die Bevölkerung — schon um

Preisanschreiben als Reklame. Der Sonderausdruck für Wettbewerbsfragen hatte sich gutachtlich über die Reklamezwecke dienenden Preisanschreiben zu äußern. Das im „Archiv für Wettbewerbsrecht“ (Jahrgang 1936 S. 217) veröffentlichte Gutachten stellt fest, daß die Veranstaltung solcher Preisanschreiben, die sich an die wirklichen Verbraucher wenden, nach strengen kaufmännischen Grundsätzen in der Regel abzulehnen sei.

Religiöse Erziehung unehelicher Kinder. Die Bestimmung der Art der religiösen Erziehung eines unehelichen Kindes steht grundsätzlich der Mutter zu, und zwar auch dann, wenn die Ansicht des Vormundes von der der Mutter abweicht oder die Fürsorgeerziehung des Kindes angeordnet ist. Wenn die Mutter ihr dahingehendes Recht (z. B. hinsichtlich eines Religionswechsels) mißbraucht, kann es ihr nach den allgemeinen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 1666) durch das Vormundschaftsgericht entzogen werden. Diese

Der Faschnachtzug „So voll Fröhlichkeit“

Die Zugauffstellung / Anfahrt / Was wird gezeigt?

Mit einem unerhöchlichen Jubiläum wird der diesjährige Faschnachtzug Fröhlichkeit über Fröhlichkeit ausklingen, damit er seinem Motto in allen Stücken gerecht wird. Der diesjährige Zug wird seine Vorgänger, sowohl was die humorvolle Ausgestaltung anbelangt, wie auch im Hinblick auf die Zuggröße überreffen. Die besten Karlsruher Witze und närrischen Begebenheiten haben sich ein Stellchen gegeben, dazu noch allerhand sonstige Scherze, die das Leben in fröhlicher Uebertreibung nicht allein in Karlsruhe, sondern auch anderswo bietet. Dem politischen Bild ist ebenfalls in seiner Bedeutung entsprechender Raum zugestanden worden. Selbstverständlich fehlen die in Karlsruhe in reichlicher Maße vorhandenen Originale keineswegs. Ueber Einzelheiten soll und braucht nicht allzuviel verraten werden, da jeder Karlsruher und alle Umwohner den Zug besichtigen. Daß er die nötige Faschnachtslaune mitbringt, ist wünschenswert, doch nicht unerlässlich, da der Zug ihn schon in die nötige Stimmung versetzen wird.

Der Zug setzt sich um 14.30 Uhr auf dem Schloßplatz in Bewegung

Allen Zugteilnehmern wurde ein vervielfältigter Aufstellungsplan übersandt. Um jegliche Verwirrung zu vermeiden, werden die Zugteilnehmer gebeten, den vorgeschriebenen Anfahrtsweg für ihre Abteilung einzuhalten. Die Abteilung I mit den Gruppen 1-30 fährt durch die Waldstraße und Schloßplatz-Straße und den Schloßplatz (am Karl-Friedrich-Denkmal vorbei) in die Abteilung II mit den Gruppen 31-60 kommt durch die Waldhornstraße, Richtung Schloßkirche zu ihrem Aufstellungsplatz und die Abteilung III mit den Gruppen 61 bis Schluß durch die Karl-Friedrich-Straße in die Schloßplatz-Straße Richtung Armeemuseum.

Die Gruppen stellen sich jeweils auf der linken Straßenseite auf, so daß die anfahren den Gruppen rechts vorbei können. Den Anordnungen der Zugordner (weiße Armbinde) ist unbedingt Folge zu leisten. Die Anfahrt muß so frühzeitig erfolgen, daß der Zug 14.15 Uhr steht. Das Zeichen zum Abmarsch wird durch zwei Böllerschüsse bekannt gegeben. Der Zug findet bei jedem Wetter statt.

Englisch Pflichtfremdsprache

in Mittelschulen und gehobenen Klassen der Volksschulen

Reichserziehungsminister Muß hat durch Erlass vom 30. Januar 1937 angeordnet, daß vom Beginn des kommenden Schuljahres ab in den Mittelschulen und den gehobenen Klassen der Volksschulen das Englische als Pflichtfremdsprache zu gelten hat.

Durch diese Anordnung des Reichserziehungsministers wird die Frage, welche Stellung die Mittelschulen und gehobenen Volksschulklassen in dem Plan der künftigen Schulreform einnehmen werden, noch nicht endgültig entschieden.

Was ist „eigener Hausstand“ bei Wehrpflichtigen?

Das Reichs- und Arbeitsgericht hat sich kürzlich bei Auslegung der Verordnung über die Einberufung zu Übungen der Wehrmacht darüber ausgesprochen, was unter Führung eines eigenen Hausstandes zu verstehen ist. Wer als Untermieter ein möbliertes Zimmer innehat, besitzt und führt danach keinen eigenen Hausstand. Er fügt sich vielmehr einem fremden Hausstand ein. Dagegen läßt sich von der Führung eines eigenen Hausstandes schon bei dem sprechen, der eine für familienmäßigen Haushalt geeignete, mit Kochgelegenheit verbundene Wohnung mit einer vollständigen Einrichtung ausgestattet und innehat. Er ist nicht mehr Mitglied eines fremden Hausstandes, sondern hat sich in der vollständig eingerichteten familienmäßigen Wohnung einen selbständigen dauernden Mittelpunkt seiner Lebensbeziehungen geschaffen und damit in weitestgehendem Sinne einen eigenen Hausstand gegründet.

Eine Mahnung an die Schweinehalter

Durch die Maßnahmen der Futtermittelverwaltung sind viele Schweinegärtner bester zur Schweinehaltung übergegangen. Sie dürfen aber nicht vergessen, daß in einem vorherigen Entenfall keine vier bis sechs Schweine gehalten werden können. Der Schweinehalter hat die Verpflichtung, entsprechende Ställe zu schaffen. Auch das Schwein steht unter dem Reichstierseuchengesetz, und einem lässigen Besitzer kann bei schlechter Haltung und Pflege der Schweine die Haltung verboten werden.

Grundsätze, die in den einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen ihre klare Stütze finden, entstammen einer jetzt bekannt gewordenen Entscheidung des Oberlandesgerichts München.

Aufwertung französischer Frankenforderungen? Mit dieser Frage, die angesichts der Aufwertung der französischen Valuta für den internationalen Handelsverkehr von großer Bedeutung sein kann, befaßt sich eine Abhandlung des Rechtsanwalts Dr. Passerot in der „Juristischen Wochenschrift“ (1936 S. 3027). Der Verfasser kommt zu dem Ergebnis, daß eine Aufwertung stets dann unmöglich ist, wenn für die Beurteilung der fraglichen Rechtsbeziehungen französisches Recht zur Anwendung kommt; bezüglich internationaler Verpflichtungen sei zwar durch Artikel 6 des französischen Bürgergesetzbuches eine Entwertung ausgeschlossen, doch sei der Inhalt dieser Bestimmungen zweifelhaft; man könne darunter wohl nur internationale Anleiheverpflichtungen, jedoch nicht auch Warenforderungen internationalen Charakters verstehen.

Hiernach müßte sich also ein deutscher Pflanzent bei auf französische Franken gestellter Fatura mit der Bezahlung in entwertetem französischem Gelde zufriedengeben.

„Ehekommunismus“ als Scheidungsgrund. Das Oberlandesgericht Königsberg hat in einem Ehecheidungsurteil ausgesprochen, daß „Ehekommunismus“ der Ehefrau eines Beamten einen Ehecheidungsgrund darstellen kann, wenn die Frau ihre politische Einstellung in der Öffentlichkeit in einer Weise kundtut, daß dem Ehemann dadurch in seiner Dienststellung Nachteile erwachsen müssen.

Der Doktor ehrenhalber. Vor dem Einzelrichter in Frankfurt a. M. wurde der Einspruch gegen einen auf sechs Wochen Gefängnis lautenden Strafbefehl verhandelt. Das Urteil lautete auf Freisprechung unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten des Verfahrens.

Der Angeklagte bekam feinerzeit von einer Brüsseler Universität auf Grund seiner Schrift über das Sparwesen Europas das Dokortodiplom ausgestellt und hatte sich Dr. h. c. genannt. Er sollte sich damit gegen § 6 des Ergänzungsgesetzes vom 15. Mai 1934 verhalten haben, weil er unbefugt diesen Titel geführt habe. Von seinem Verteidiger war Freispruch beantragt worden, da es sich um keinen Titel, sondern um einen akademischen Grad handele. Diesen Standpunkt nahm auch das Gericht ein. Durch das Gesetz über Titel und Orden aus dem Jahre 1933 werden die akademischen Grade ausgenommen. Sowohl der Dr. rite als auch der Dr. h. c. seien keine Titel. Dem Angeklagten könne nicht vermerkt werden, sich Dr. h. c. zu nennen, auch wenn es sich um ein Diplom drehe, das von einer ausländischen Universität verliehen worden sei. Eine Genehmigung zu dieser Bezeichnung, wie sie früher eingeholt werden mußte, ist heute nicht mehr notwendig.

Statt 90 Gramm nur 65 Gramm!

Karlsruhe kann täglich 3850 kg Fett sparen

Ein wichtiges Kapitel zur Behebung der Fettnappheit / „Schließt die Fetttüte!“

E. C. Jawohl, lieber Leber, es ist schon so, wir könnten in unserer Stadt täglich, wohlverstanden täglich rund 3850 Kilogramm Fett einsparen. Wir denken bekanntlich unseren Bedarf an Fett zu 55 Prozent, an Fleisch zu 98 und an Eiern zu 81 Prozent aus der eigenen Scholle. Beim Fett da hapert es also recht stark. Der Schlachtkörper unserer Zeit, „Schließt die Fetttüte!“ ist daher für alle Volksgenossen, für Männer, Frauen und Kinder außerordentlich wichtig. Noch viel wichtiger aber ist die Frage:

Wie kann in Karlsruhe die Fettverknappung überwunden werden?

Zur Behebung der Fettnappheit ist doch der Bauer verantwortlich, wird man sagen. Richtig. Der Bauer ist der Mann, der die Grundlage schafft für die Ernährung der Nation. Aber — und jetzt kommt der entscheidende Faktor — jeder einzelne Einwohner unserer Stadtgemeinde muß auf dieser Grundlage zur Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes mitarbeiten. Weiß denn der Städter überhaupt, wieviel Fett er im Durchschnitt täglich isst? Wissen denn unsere Einwohner auch, wieviel Fett sie täglich nur brauchen, ohne gleich hungrig zu werden?

65 Gramm Fett braucht der Karlsruher täglich, er isst aber täglich immerhin seine 90 Gramm Fett. 25 Gramm Fett könnten täglich eingespart werden, was wären auf unsere Einwohnerzahl umgerechnet täglich rund 3850 000 Gramm. Der tägliche Fettverbrauch unserer Einwohner ist also um 3850 Kilo zu hoch!

Es soll uns bei dieser vorstehenden Berechnung nicht so genau auf ein Gramm Fett oder auf einen Einwohner mehr oder weniger ankommen. Es soll auch gesagt werden, daß doch die Säuglinge und kleinen Kinder noch nicht täglich 65 Gramm Fett verbrauchen, aber es gibt doch eine ganze Menge Männer und Frauen, die verbrauchen täglich das Doppelte oder das Dreifache der durchschnittlichen Tagesmenge an Fett. Vergleiche kann man aber nur dann ziehen, wenn der Durchschnitt errechnet worden ist.

Wodurch können wir Fett einsparen?

Die Fettmenge von täglich 25 Gramm kann dadurch eingespart werden, wenn unsere Einwohner nicht immer harte Butter und Butter, nicht immer Sahne, Vollfettkäse und Schmalz, sondern auch einmal die gut schmeckende Streichwurst, Magerkäse, Quark, Buttermilch und Marmelade essen, und man wird sich dabei genau so wohl fühlen und genau so gesund bleiben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Fett essen auch fett macht. Welche Frau und welcher Mann möchten nicht ihr Leben lang schlank bleiben? Weniger Fett essen, das hilft gegen das Dickwerden und es hilft gleichzeitig unserem Volke Divisen sparen!

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Vorausichtige Bitterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Dienstag, den 9. Februar 1937, abends: Zeitweise lebhaft

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ansichten für Mittwoch: Unbeständiges Wetter mit Niederschlägen, fortschreitende Abkühlung.

Rheinwasserstände:

Wiesbaden, 7. Febr.: 288 cm; 8. Febr.: 281 cm. Pfaffsch., 7. Febr.: 182 cm; 8. Febr.: 158 cm.

Veranstaltungen

Die Schauburg in der Marienstraße karziert heute das Ma-Lustspiel „April-April“.

Amtliche Nachrichten

Personalveränderungen aus dem Bereich des Ministeriums des Innern

Kraft Gesetzes in den Ruhestand getreten: Oberleutnant der Gendarmerie August Bach

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Kriminaloberinspektor Andreas Knapp

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt

Zur Ruhe versetzt auf Ansuchen: Ministerialsekretärin Emma Engelhardt



Aus Stadt und Land

Briefe aus dem Lande

Der Tabakmarkt im Hanauerland

Der Tabakmarkt im Hanauerland steht mitten in der Verwiegung. In Kegelsbuck kam das Hauptgut der Pflanzerguppen 1-3 mit insgesamt 550 Zentner zur Verwiegung.

Einiges aus St. Georgen

Der große Umzug am Sonntagmorgen brachte aus Hornberg und der Umgegend eine schon längst nicht mehr gesehene Menge Leute auf die Weine.

Fasnacht in Kappelrodeck

Kappelrodecks Faschnachts- und Heimatfest „Arbogast vom Wiedenbusch“ lockte unzählige Freunde der Kappel Faschnacht von nah und fern am Faschnachtssonntagmittag in die Narrenzentrale des Obertals.

Bergiftete Schokolade für das Kind

Unter starkem Publikumsandrang hatte sich vor dem Schwurgericht Waldshut der 27 Jahre alte, zuletzt in St. Blasien wohnhafte Friedrich Hofmann zu verantworten.

anderen Lokalen war Prinz Karneval eingeleitet

und überall herrschte fröhliche, ausgelassene Stimmung. Auf einer Versammlung der Ortsbauernschaft Brigach hielt Kreisobmann Richter-Weiler einen wichtigen Aufklärungsvortrag.

Die tollene Lage in Hornberg

Hornbergs Kinderfaschensball, der schon Tradition geworden ist, hat im Hotel „Bären“ eine Menge Besucher gesehen.

Kleine badische Chronik

aus der unteren Hardt R. Spöck. (Verschiedenes.) Am Sonntag hielt der 1. FC. Spöck seine Generalversammlung im „Grünen Baum“ ab.

SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

- 6.00 Choral, Zeitangabe, Wetterbericht, 6.05 Gymnastik - 6.30 Frühkonzert - 7.00-7.10 Frühnachrichten

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

- 6.00 Mosenpiel, Morgenruf, Wetter, Anst. Schallplatten - 6.30 Frühkonzert - 7.00 Nachrichten

Hören Sie heute:

- 20.10 Faschingsstempel: Stuttgart. 20.10 Prinz Karneval auf Belle 251: Frankfurt.

Tagesanzeiger

- Dienstag, den 9. Februar 1937. Rab. Staatstheater: 19.30 Uhr: Eine Nacht in Venedig.

4000 HJ-Heime in diesem Jahr

Ein aufklärerischer Vortrag des Beauftragten der Reichsjugendführung Auf der Architektentagung des Gebietes Württemberg (20) der HJ in Tübingen sprach vor Architekten, Kommunalverwandten und vor den verantwortlichen HJ-Führern des Schwabenlandes

aus der unteren Hardt

R. Spöck. (Verschiedenes.) Am Sonntag hielt der 1. FC. Spöck seine Generalversammlung im „Grünen Baum“ ab.

aus der Hardt

Au am Rhein. (Todesfall.) Hier ist im Alter von erst 33 Jahren die Frau des Schwabers Karl Kraus gestorben.

aus dem Kinzigtal

rt. Haslach. (Von der Faschnacht.) Unter der Leitung des Faschingsveranstalters des Fußballportvereins aus Haslach

aus Freiburg und Umgebung

Waldbühl. (Feuer durch Kinder.) Samstagmittag entzünd in einem Anwesen des Arbeiters Albert Schultis ein Brand, der durch die freiwillige Feuerwehr auf seinen Ursprung zurückgeführt werden konnte.

Unterhaltungsblatt der »RS«

Drei reiten den Teufel

Eine verwickelte Geschichte von falschen Bildern und echten Gefühlen. Roman von Horst Wolfram Geissler

(1. Fortsetzung)

Vor dem Laden eines Pantoffelmachers — weiß Gott, wozu die Leute hier so unendlich viele Pantoffel brauchen! — stand ein europäisches Pärchen, unzweifelhaft Engländer. Er — die Kamera am Schulterriemen, den Begleiter im Reisehandbuch. Sie — blond, elegant, neugierig und von der Psychose des Einkaufens befallen. Es gab hier allerdings wunderbare Pantoffel, Gedichte von Pantoffeln, Pantoffelmärchen aus Tausend- und-einer-Nacht, von weichen, gelbem Leder, aber über mit Goldmustern bedeckt.

Renner blieb stehen.

Die Engländer sprachen mit dem ehrwürdigen Pantoffelgareis, ließen sich dieses und jenes Paar zeigen, und schließlich streckte ihm die Dame den Fuß entgegen. Hübsch, wirklich sehr hübsch — Renner betrachtete die eigene moblacallia und durchaus mit der Welt vergleicht.

Was ihm weniger gefiel, war ein im verheirateten Blütenalter lebender marokkanischer Halbweiblicher, der für den Handel die erareifendste Teilnahme zeigte, als ungebeten als Dolmetsch betätigte, und während er dolmetschte, mit der auf dem Rücken gehaltenen Hand die Handtasche der Dame öffnete und mit anerkennenswerter Genauigkeit die Vörlie daraus verschwinden ließ — langsam, aber sicher.

Renner beschloß, sich an dieser gefelligen Unterhaltung zu beteiligen. Er zog sorgfältig den linken Handschuh an, packte den wertvollen Nachkommen des Propheten samt beim Genick und entriß ihm mit der anderen Hand die Frucht seiner Mühe. Dann gab er ihm ein Trittschloß, das der Knabe mit fliegendem Start verschwand.

„Oh!“ sagte die junge Dame und sah dem Nachkommen aus sehr blauen, sehr eräuterten Augen nach. „Oh!“

Es ist für niemand einfach, längere Zeit hindurch auf einem Fuße zu stehen — besonders, wenn der Schuh dieses Fußes einen fantastischen Absatz hat. Noch schwieriger wird die Sache, wenn der andere Fuß von einem Pantoffelgareis festgehalten wird, wobei aus dessen Würde und Vollständigkeit praktisch nichts ändert.

„Dannes boy!“ sagte der ernsthafte, junge Mann.

„How thrilling!“ sagte die junge Dame. Dann bedankte sie sich bei Renner, und dann begann sie zu schwanken und fiel ihm um den Hals, wobei sie den unbedachten Fuß trampelnd in der Luft hielt, um den Strumpf nicht schmutzig zu machen.

„Bitte, bitte!“ sagte Renner. „Es ist mir sehr angenehm!“

„Es hilft mir doch in den Schuh, Danny!...“

„Entlich!“ Sie stand wieder auf beiden Füßen.

„Ich werde das nach Hause schreiben, Danny! Ich werde schreiben, daß mir diese Geschichte gerade in deiner Gesellschaft passieren mußte, und daß du, wenn nicht dieser Herr —“

Danny rief sich die Nase. „Ich hätte ihn fotografieren sollen...“ Oh, es war so freundlich von Ihnen, mein Herr!

„Händschütteln...“ Eine Minute später war Hans Renner zu einem Trink eingeladen. Man verließ das Eingeborenenviertel. Draußen stand ein fabelhaftes Auto.

„Ich heiße Daniel Glenmore“, sagte der junge Engländer, „und dies ist meine Schwester Gloria Glenmore.“

Renner stellte sich vor.

„Sie sind Deutscher? Ich habe ein ganzes Jahr lang in Berlin studiert. Finden Sie nicht, daß ich auf Deutsch spreche?“

„Unspezifisch!“

„Meine Schwester spricht nicht so gut. Sie ist ein talentloses Mädchen und läßt sich befehlen.“

„Oh, Danny —“

„Sprechen Sie Englisch?“

„Einigermaßen.“

„Das ist gut. Bitte, steigen Sie ein!“

Ein sehr sachlicher junger Mann, dachte Renner, und, wie es scheint, nicht ohne Kleingeld, auch sonst recht sympatisch! Aber das Petzette an ihm ist zweifellos seine Schwester, Gloria? Ramos!

Daniel Glenmore fuhr eine schöne, breite Palmallee entlang — also doch Palmen! — und hielt vor einer Hotelterrasse, die Renner mit Hochachtung erfüllte; das Hotel sah so aus, als ob es kein Opfer bedeute, hier zu einem Mittagessen eingeladen zu werden.

„Ich freue mich sehr, daß ich wieder einmal Deutsch sprechen kann“, sagte Glenmore, als sie beieinander saßen, „ohne Übung vergißt man so viel! Erlauben Sie, daß ich Ihnen etwas erzähle, und verbessern Sie mich, bitte, wenn ich Fehler mache. Wir kommen aus der Wüste. Ich habe mit meiner Schwester eine lange Reise gemacht. Es gibt jetzt geteerete Straßen, die bis zu den Dafen führen. Die

Unterkunft ist nicht schlecht. Ohne meine Schwester wäre es besser gewesen, denn sie neßt mich immer. Hast du mich verstanden, Gloria?“

„Nein.“

„Das ist gut. Kommen Sie auch aus der Wüste?“

„Nein, ich bin mit einem deutschen Dampfer hier.“

Gloria sagte: „Ich finde es sehr unhöflich von dir, Danny, daß du mich von der Unterhaltung ausschließt. Hallo, Mr. Renner, wie gefällt es Ihnen in Casablanca? Haben Sie schon viel gekauft?“

„Nein.“

Danny mischte sich ein: „Weshalb sagen Sie immer nein?“

„Sei nicht so neugierig, Danny. Laß mich reden. Sie müssen nämlich wissen, Mr. Renner, daß die Sache mit der Handtasche viel komischer war, als Sie ahnen. Es war ungefähr so, als ob jemand einem Hofhund die Hüfte wegstiehlt.“

„Gloria!“

„Mein Bruder hält sich für ungewöhnlich klug, ich tue das nicht, deshalb streiten wir

uns oft. Er will Richter werden und studiert besonders Kriminalistik. Nun denken Sie! Während er dabei steht, wird mir die Tasche gestohlen! Ein netter Kriminalist, nicht wahr?“

„Nach deiner Logik dürfte ein Arzt niemals krank werden! Ich werde eine Karte an Jack Bodley schreiben, während du mich schlechtmachst, Gloria. Wenn du damit fertig bist, sag es, bitte!“

„Er schreibt immer Karten an Jack Bodley, das ist auch so einer. Aber weshalb haben Sie noch nichts gekauft, Mr. Renner? Ich finde, es gibt hier so reizende Sachen!“

„Mein Schiff ist erst heute vormittag angekommen, Miß Glenmore, und außerdem —“

„Was?“

„Außerdem habe ich kein Geld!“ Er sagte das in dem dunklen Gefühl, daß es richtig sei.

Miß Gloria zog die Brauen hoch, sie sah aus wie eine erschrockene Puppe. Daniel hob das Gesicht von seiner Postkarte. „Wieso kein Geld?“ fragte er im Tone höflichen Bedauerns. „Ist es Ihnen vielleicht ebenfalls gestohlen worden?“

„Das war nicht gut möglich“, antwortete Renner und schüttelte lachend den Kopf, „ich habe nie welches gehabt.“ Er erzählte seine Geschichte. Die Geschwister hörten aufmerksam zu.

„O Danny!“ sagte Gloria zuletzt sehr nachdenklich. „O Danny — weshalb habe ich nicht auch eine Ziehharmonika? Es war schon immer mein Wunsch.“

Renner fand, dies sei die einzig richtige Wendung, von der dummen Geldfrage loszukommen. „Sie dürfen sich das nicht zu einfach vorstellen“, sagte er, „alles will gelernt sein!“

„Was haben Sie für heute vor?“ erkundigte sich Glenmore. „Nichts? Wie denkst du darüber, Gloria — dürfen wir Herrn Renner bitten, mit uns irgendwohin spazierenzufahren?“

„Ja, tun wir das, Danny!“

„Wenn Sie so freundlich sein wollen, mich gegen sieben Uhr wieder auf dem Dampfer abzuliefern?“ sagte Renner vergnügt. Der Gedanke, an diesem heißen Tage nicht mehr laufen zu müssen, war ihm sehr angenehm.

„Gut, ich danke Ihnen. Wir werden wieder zu diesem komischen kleinen Ding hinausfahren, Gloria, du weißt, wo wir gestern waren, es wird ein hübscher Nachmittag.“

Eine Viertelstunde später rollte das Auto die Allee entlang, kam zwischen ganz europäischen Villen und Gärten, in denen gefleckte Kanna und Glazinen blühten, dann war es, als ob die Stadt im Sande versinkte: in eine Ebene, durch deren dürftige und schon halb verbrannte Grasbede überall der Sand schimmerte; es sah aus wie ein alter Pelz, an dem die Wotten nicht allzu viel Haare gelassen haben; weder Baum noch Strauch wuchs auf der leicht gewellten Fläche, nur eiserne Telegraphenmasten und leere, zerbeutete Tonnen begleiteten die Straße, die sich nicht weit vom Meeresufer entfernte. Die See blieb stets zur rechten Hand, ein erfreulicher Windhauch strich herüber.

Der weiße Leuchtturm von Casablanca war noch sichtbar, als Daniel Glenmore vor dem komischen kleinen Ding hielt, von dem er gesprochen hatte: In die Ebene war ein freundliches Restaurant hingebaut, wahrscheinlich galt es für die europäischen Stadtbewohner als idealer Ausflugsort. „La Piscine“ hatte die Form einer nach der See Seite offenen schattigen Säulenhalle, die ein großes, mit weißen Kiesen ausgelegtes Schwimmbaden umschloß; eine elektrische Pumpe brachte das Meerwasser vom Strande herauf.

„Glauben Sie mir“, sagte der ernsthafte Glenmore und hob nach seiner Gewohnheit den langen Zeigefinger, „es ist das Beste, was man sich bei dieser Hitze ausdenken kann. Wir werden hier haben, dann essen, und dann legen wir uns in den Schatten und schlafen.“ Er öffnete einen kleinen Koffer. „Ich leibe Ihnen meinen alten Badeanzug; er ist noch sehr gut, aber Gloria fand gestern, er sei mir zu groß; ich glaube, sie sagte das nur, um einen neuen kaufen zu können. Das arme Mädchen ist unglücklich, wenn sie nichts kaufen kann; sollte sie einmal heiraten, so wird ihr beklagenswerter Mann sehr darunter zu leiden haben.“ Er verteilte die Badetaschen, und jeder verschwand in seiner Kabine.

„Nette Menschen!“ dachte Renner. „Ist natürlich: Wenn man viel Geld hat, über keine Kunst, nett zu sein... obwohl die meisten reichen Leute es nicht sind...“

„Vollständiger Schluß: Die Welt ist ungerecht und unvollkommen. Ein großartiger Badeanzug übrigens!“

Als er die Kabintür hinter sich zuschlug, tat Daniel Glenmore ein paar Meter entfernt dasselbe. Renner bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu machen, aber es schien ihm nicht ganz zu gelingen, wenigstens sagte Glenmore: „Finden Sie mich sehr komisch? Ich habe den Eindruck, daß ich in diesem Trifort aussehe wie ein Drang-Utang, der vier Wochen lang nichts zu essen bekommen hat. Bist du bald fertig, Gloria? Natürlich nicht, Mädchen brauchen immer eine Ewigkeit, um ein vorteilhaftes Neuzer gegen das andere zu vertauschen. Du hast mir einen entsetzlichen Anzug gekauft, Gloria, unser Freund ist im Begriff, sich totzuladen. Sage mir, weshalb ich durchaus einen gestickten Koranipuch auf der Brust haben muß — für jemanden, der Arabisch kann, heißt es wahrscheinlich „Erlaube, verdammt Christenbund!“

Gloria erschien, paßellblau und bildhübsch. „Oh —“, sagte sie, „du bist wirklich ganz furchtbar komisch, Danny! Ja, ungefähr so habe ich mir das gedacht. Finden Sie nicht auch, Mr. Renner, daß Komik das einzige Extränliche an den Männern ist? Was bleibt übrig, wenn ich von meinem Bruder die Komik wegnehme? Ein knochiges, langweiliges, pedantisches Wesen, durchaus nicht der Beachtung wert. Aber so, wie er jetzt da steht, kann man wenigstens über ihn lachen.“

Daniel leckte und sah Renner hilflos an. „Wenn ich einmal oberster Richter von England bin, werde ich ein Gesetz durchdrücken, wonach Brüder geradezu verpflichtet sind, ihre Schwestern täglich zu verprügeln. Als wir noch klein waren, habe ich es ohnehin und rein instinktiv getan, aber es hat leider nichts geholfen, wie Sie sehen.“

„Vielleicht könnten Sie sich auf irgendeine andere Weise wehren?“ fragte Renner lachend.

Glenmore nahm den Arm seiner Schwester. „Ach, nein!“ sagte er einfach, und dieses Wort und die Bewegung waren so hübsch, daß Renner ihn darum beneidete.

Tempo der Jugend / Von Walter Perlich

Ein Bahnbeamter hat Martina den Weg gewiesen. Sie schreitet rühtig aus. Bald marschiert sie auf einem verlassenen Landweg vorwärts. Hinter ihr trappen Schritte.

Martina ist ein mutiges Mädchen. Doch noch niemals mußte sie, wie einsam ein Stück Landstraße sein kann. Sie bleibt am Durchblick zu einer Wiese stehen. Erkantet aufblickend kommt der Fremde näher. Warum schließt er eine Hand drohend in die Rocktasche? „Halt!“ sagt sie, als er drei Schritte von ihr entfernt ist. „Wollen Sie den ganzen Weg nach Digenberg hinter mir her laufen?“

Der junge Mensch nimmt seinen Hut ab: Verzeihung. Es lag nicht in meiner Absicht, Sie zu stören. Aber ich hatte tatsächlich nichts anderes vor, als Ihnen bis Digenberg zu folgen.“

„Dann gehen Sie freundlichst voran. Es ist nicht angenehm, immer einen Verfolger im Rücken zu haben.“

„Leider“, schüttelte der bedauernd den Kopf, „dann ich Ihren Wunsch nicht erfüllen kann. Der Bahnbeamte wollte mir nicht Auskunft geben. „Gehen Sie dem Fräulein nach!“ sagte er und verschwand in seinem Amtsraum. Da ich den Weg nicht kenne, muß ich Sie also als Wegweiser benutzen.“

Unwillkürlich ist Martina weiter gegangen, und neben ihr dieser Fremde, der, genau betrachtet, gar keine Ähnlichkeit mit einem Begeleager oder Landstreicher hat.

„Gut“, sagt sie. „Ich werde Ihnen den Weg erklären.“

„Wozu die Mühe? Würde ich jetzt vorausgehen und aus einem der Seitenwege taucht dann ein neuer „Nachgänger“ auf, so wäre die ursprüngliche Situation wiederhergestellt.“ Ihr junges Lachen gefällt ihm ausnehmend. Vergnügt blickt er ihr in die Augen.

„Meinetwegen — spielen Sie meinen Begeleiter. Aber dann müssen Sie mir erzählen, was Sie ausgerechnet in Digenberg wollen.“

„Oh, ich will einem Döstopf von Konjul gehörig die Meinung sagen. Früher trieb er Ueberredhandel. Jetzt ist sein Schlagwort: die eigene Scholle! Wahrscheinlich hat er verführte Berater. Jedenfalls sind meine Baupläne abgelehnt worden. Ich hörte, er würde heute in Digenberg sein, und da will ich ihm an Ort und Stelle den Kopf waschen!“

„Dem Konjul Deegen?“ will Martina wissen.

„Kennen Sie ihn?“

„Oh ja, ich — bin — seine Sekretärin.“

„Ich habe alle Vorschläge gesehen. Die lächerliche Kleinmütigkeit. Ein paar Sträucher, ein paar Grünflächen, in der Mitte ein Teich und Häuser aus der Schemakiste. Man kann es so machen. Man kann aber mit gleichen Mitteln etwas viel Schöneres schaffen. Ich bin Architekt — Architekt Ulf Willemm. Sie werden in ein paar Jahren den Namen oft hören. Digenberg sollte mein erster großer Auftrag werden.“

Martina findet ihn drohlich in seinem heiter-verbissenen Selbstbewußtsein. „Das müssen Sie mir erzählen“, ermuntert sie ihn. „Sehen Sie, als seine — Sekretärin habe ich manchen Gelegenheit, dem Konjul etwas vorzutragen. Ich will gern ein Wort für Sie einlegen.“

Ulf Willemm bleibt mitten auf dem Wege stehen, erareift heftig Martinas Hand und preßt einen Kuß darauf. „Sie wollen das tun? Oh — das ist fabelhaft von Ihnen! Sehen Sie, ich verlange weniger für mich als jeder andere. Ich werde keine höheren Dankosten beanspruchen — alles, was ich fordere, ist — Vertrauen!“

Am Waldrand hatte der Chauffeur des Konjuls einen behaglichen Platz ausgesucht und die Viduittischen aufgebaut. Martina geht auf den Konjul zu, schüttelt ihm die Hand, nickt den übrigen Herren einen Gruß zu und winkt Ulf Willemm heran. „Pa — das ist ein junger Architekt, der dir seine Pläne eingereicht hat. Er ist gekommen, um dir den Kopf zu waschen —“

Ulf Willemm verbeugt sich. „Es ging nicht anders, Herr Konjul Deegen!“ sagt er kurz. „Sie verstehen vielleicht sehr viel von Geschäft. Ohne Sie wäre auch niemand auf den Gedanken gekommen, in dieser prächtigen Lage eine Siedlung für großstädtische Menschen zu schaffen, aber vom Bauen verstehen Sie nichts, und Ihre Berater, die Größen vorweg, wollen nur Kästen hinstellen, die so wenig wie möglich kosten, damit recht große Zwischenverdienste abfallen. Sie müssen mir Vertrauen schenken, Konjul Deegen. Ich weiß, wie die Siedlung Digenberg aussehen muß.“

„Das ist doch —“ murmeln empört die Herren.

„Wirst du Herrn Willemms Pläne nochmals prüfen?“ fragt Martina.

„Lassen Sie, meine Herren!“ winkt der Konjul seinen Begeleitern ab. „Genau so bin ich auf meine erste Chance losgegangen. Kommen Sie, Willemm, wir wollen einen Geländereisung machen und Sie werden mir sagen, was Sie meinen, Martina, du bist so freundlich, mich bei meinen Gärten zu vertreten. Guten Appetit, meine Herren!“

Ulf Willemm geht wie ein Stier auf alle Schwierigkeiten los. Seine Pläne überzeugen den Konjul, sie erfahren in den Leitern freudige Förderung. Ein halbes Jahr vergeht. Die Siedlung Digenberg wird eingeweiht. Eine Viertelstunde vom alten Ort entfernt, hat sie Anblick an die Kleinstadt bekommen. Willemm hat es fertig gebracht, die jungen Siedlungsstrahlen in baumüberhöhtete Parks zu vermanöbeln. Die Häuser, nach einem bestimmten Stil gebaut, haben jedes ihr besonderes Gepräge. Fahnen flattern, die Musik schmettert, im neuen Gasthof von Digenberg trifft Ulf Willemm mit dem Konjul zusammen.

„Ich danke Ihnen!“ sagt der Konjul. „Das hätte keiner sonst fertig gebracht! Als Nächstes werden Sie dort drüben an der Waldlichtung mein Landhaus bauen.“

„Sehr schön!“ drückt der Architekt seinem Auftraggeber die Hand. „Dann können wir die Hochzeit in Digenberg feiern!“

„Sie wollen heiraten? Nun, herzlichen Glückwunsch!“

„Ja. Martina hat mir heute ihr Jawort gegeben.“

„Martina?“ der Konjul starrt den jungen Architekten vollkommen entgeistert an.

Martina tritt durch den sonnengoldenen Türschatten. „Sagte ich dir nicht, Pa, du müßtest Vertrauen zu Ulf haben? Zerbrich dir meinetwegen nicht mehr den Kopf. Du kannst nur noch ja sagen!“

„Ja, meinte, es sei ein Scherz!“ sagte der Konjul hilflos. „Ne, ihr müßt ja wissen, was ihr tut. Ich glaube, Willemm sei mir ähnlich, weil er so unbekümmert auf sein Ziel losging — aber so forsch habe ich mir keine Mutter damals denn doch nicht erobert!“

Martina streift das Gesicht ihres Vaters. „Pa, das waren auch noch andere Zeiten! Die jungen Menschen von heute haben es eilig, ihr bishiges Glück unter Dach und Fach zu bringen — mit deinem Tempo wäre Digenberg heute noch lange nicht soweit!“

Der weiße Leuchtturm von Casablanca war noch sichtbar, als Daniel Glenmore vor dem komischen kleinen Ding hielt, von dem er gesprochen hatte: In die Ebene war ein freundliches Restaurant hingebaut, wahrscheinlich galt es für die europäischen Stadtbewohner als idealer Ausflugsort. „La Piscine“ hatte die Form einer nach der See Seite offenen schattigen Säulenhalle, die ein großes, mit weißen Kiesen ausgelegtes Schwimmbaden umschloß; eine elektrische Pumpe brachte das Meerwasser vom Strande herauf.

„Glauben Sie mir“, sagte der ernsthafte Glenmore und hob nach seiner Gewohnheit den langen Zeigefinger, „es ist das Beste, was man sich bei dieser Hitze ausdenken kann. Wir werden hier haben, dann essen, und dann legen wir uns in den Schatten und schlafen.“ Er öffnete einen kleinen Koffer. „Ich leibe Ihnen meinen alten Badeanzug; er ist noch sehr gut, aber Gloria fand gestern, er sei mir zu groß; ich glaube, sie sagte das nur, um einen neuen kaufen zu können. Das arme Mädchen ist unglücklich, wenn sie nichts kaufen kann; sollte sie einmal heiraten, so wird ihr beklagenswerter Mann sehr darunter zu leiden haben.“ Er verteilte die Badetaschen, und jeder verschwand in seiner Kabine.

„Nette Menschen!“ dachte Renner. „Ist natürlich: Wenn man viel Geld hat, über keine Kunst, nett zu sein... obwohl die meisten reichen Leute es nicht sind...“

„Vollständiger Schluß: Die Welt ist ungerecht und unvollkommen. Ein großartiger Badeanzug übrigens!“

Als er die Kabintür hinter sich zuschlug, tat Daniel Glenmore ein paar Meter entfernt dasselbe. Renner bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu machen, aber es schien ihm nicht ganz zu gelingen, wenigstens sagte Glenmore: „Finden Sie mich sehr komisch? Ich habe den Eindruck, daß ich in diesem Trifort aussehe wie ein Drang-Utang, der vier Wochen lang nichts zu essen bekommen hat. Bist du bald fertig, Gloria? Natürlich nicht, Mädchen brauchen immer eine Ewigkeit, um ein vorteilhaftes Neuzer gegen das andere zu vertauschen. Du hast mir einen entsetzlichen Anzug gekauft, Gloria, unser Freund ist im Begriff, sich totzuladen. Sage mir, weshalb ich durchaus einen gestickten Koranipuch auf der Brust haben muß — für jemanden, der Arabisch kann, heißt es wahrscheinlich „Erlaube, verdammt Christenbund!“

Gloria erschien, paßellblau und bildhübsch. „Oh —“, sagte sie, „du bist wirklich ganz furchtbar komisch, Danny! Ja, ungefähr so habe ich mir das gedacht. Finden Sie nicht auch, Mr. Renner, daß Komik das einzige Extränliche an den Männern ist? Was bleibt übrig, wenn ich von meinem Bruder die Komik wegnehme? Ein knochiges, langweiliges, pedantisches Wesen, durchaus nicht der Beachtung wert. Aber so, wie er jetzt da steht, kann man wenigstens über ihn lachen.“

Daniel leckte und sah Renner hilflos an. „Wenn ich einmal oberster Richter von England bin, werde ich ein Gesetz durchdrücken, wonach Brüder geradezu verpflichtet sind, ihre Schwestern täglich zu verprügeln. Als wir noch klein waren, habe ich es ohnehin und rein instinktiv getan, aber es hat leider nichts geholfen, wie Sie sehen.“

„Vielleicht könnten Sie sich auf irgendeine andere Weise wehren?“ fragte Renner lachend.

Glenmore nahm den Arm seiner Schwester. „Ach, nein!“ sagte er einfach, und dieses Wort und die Bewegung waren so hübsch, daß Renner ihn darum beneidete.

(Fortsetzung folgt)

